

# Wiemeler Dampfboot.

№ 247.

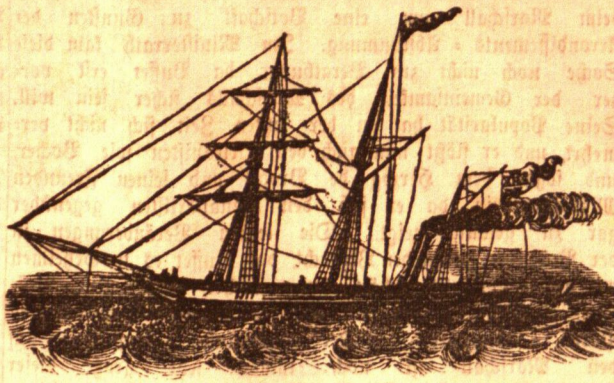
1875.

Freitag,

den 22. October.

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 3 Mark,  
mit Vorkauf sowie bei allen Postanstalten  
3 1/2 Mark  
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten  
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten  
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.  
Reclamen pro 10spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind **spätestens** bis Nachmittags  
2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

## Der Deutsche Kaiser und der Papst.

Alle Zeitungsberichte und sonstigen Nachrichten aus Italien, daß unseres ehrwürdigen Kaisers und seiner Palatine ein begeistertes und glänzendes Empfang hart, haben eine thatsächliche Bestätigung gefunden. Vor 8 Tagen noch schien sich zwar ein Mißton in die gehobene Stimmung jenseits der Alpen mischen zu wollen, als die Organe der Italienischen Linken sich in die Frage vertieften, aus welchem Grunde der Besuch erst jetzt erwideret werde, den der König Victor Emanuel schon vor zwei Jahren in Berlin gemacht hatte. Diese Untersuchung bezweckte natürlich nichts weiter, als das Ministerium und seine Partei durch Aufzählung aller Differenzen, die zwischen der Italienischen und der Deutschen Kirchenpolitik bestehen und den Fürsten Bismarck „verschmupft“ haben sollten, in Verlegenheit zu setzen; aber die Haltung des Italienischen Volkes belehrte sie bald, daß dieses nicht gesonnen sei, die Freude des Augenblicks sich durch unfruchtbares und nutzloses Zeitungsgezanke verderben zu lassen.

Seitdem hat die Linke Ruhe gegeben, und wir hörten von nichts mehr als von Zurückstufungen auf die großen Tage von Mailand und jetzt von dem Telegraphen, welcher dem Kaiser auf Schritt und Tritt gefolgt ist, von einem über die Maßes glänzenden Empfang. Nur eine einzige bekannte Nachricht anderer Natur tauchte dazwischen auf, um freilich bald wieder unterzutauken. Ein Florentiner Vall berichtete nämlich, daß der Papst Pius IX. die Anwesenheit des Deutschen Kaisers in Italien benutzen wolle, um noch einen Versuch zu machen, denselben für die Interessen Roms günstig zu stimmen; er wolle zu diesem Behufe durch den Erzbischof von Mailand ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser überreichen lassen. Die sonderbare Nachricht ist zwar bereits von den vaticanischen Blättern für unzulässig erklärt worden, entbehrt darum aber insofern nicht jeder Wahrscheinlichkeit, als die Absicht eines Versuches wie des genannten dem Papste Pius sehr wohl zuzutrauen werden darf.

Um der Interessen der katholischen Kirche willen hat Pius schon oft an andersgläubige Monarchen geschrieben, zuletzt sogar an den Schah von Persien, dessen Antwort ihm erst vor wenigen Tagen geworden ist; und daß er in einem bekannten Briefe das protestantische Bewußtsein des Kaisers Wilhelm schonungslos verlegt hat, das würde ihn gewiß nicht abhalten, in eine Correspondenz einzutreten, von der er sich irgendwelche Erfolge versprechen dürfte. Aber gerade daß dabei Erfolge unmöglich erzielt werden könnte, das wird ihm wohl durch die politischen Leiter des Vaticanus klar gemacht worden sein. Und diese Jesuiten — denn von den Jesuiten ist die Rede — haben ganz Recht. Das Steinchen, das sie ins Rollen gebracht haben, kann nicht mehr zum Stehen gebracht, der Lauf, den sie den Dingen angewiesen haben, kann nicht mehr aufgehalten werden.

In diesem Kampfe der vaticanischen Hierarchie gegen die moderne Staatsordnung kann und wird selbst der mächtige Deutsche Kaiser nicht anders handeln, als das Princip ihm vorschreibt, zu dessen Vertreter ihn der Gang weltgeschichtlicher Ereignisse gemacht hat. Nach diesem Princip regelt der Staat durch seine Gesetzgebung die Stellung und die Befugnisse der Kirche im öffentlichen Leben; dieses Princip hat in Deutschland den Sieg davon getragen, und daran läßt sich auch durch tausend päpstliche Briefe nichts mehr ändern. Die vaticanische Hierarchie ist in Deutschland ihrem selbstgeschriebenen Schicksale verfallen, und niemals wird sie mehr zur Herrschaft über den Staat gelangen, selbst dann nicht, wenn es noch kurzfristige Staatsmänner geben sollte, die bereit wären, ihr dazu die Hand zu bieten. Die Jesuiten im Vatican sind daher sehr wohl inspirirt, wenn sie den Papst veranlassen, sich die Demüthigung vergeblicher Schritte beim Deutschen Kaiser zu ersparen.

## Deutsches Reich.

△ Berlin, 19. October. Zu den abgeschmacktesten Motiven, die der Sensationsdurst dem Fürsten Bismarck bezüglich seiner Nichtbetheiligung an der Italienischen Reise des Kaisers untergelegt hat, gehört unstreitig die angebliche Attentatsfurcht, erkundet von einem hiesigen Vörfelblatte und alsbald mit großem Behagen adoptirt von der ultramontanen und sonstigen Standalpresse. Ungemein naiv ist das Verlangen der „Germania“, die den „Staats-Anzeiger“ auffordern, diese Infamie zu widerlegen, natürlich nur, um ihren Lesern, weil diese Aufforderung selbstverständlich unbeachtet bleibt, das neu entdeckte Motiv als höchst plausibel darzustellen. Es würde einigermaßen neu sein, wenn ein hoher Staatsbeamter das offizielle Organ benutzte, um eine authen-

tische Erklärung über den Grad seines persönlichen Muthes abzugeben. Im vorliegenden Falle wird es überdies für Niemand, der die Person des Reichskanzlers auch nur oberflächlich kennt, einer solchen Erklärung bedürfen. Selbst die eindringlichsten Warnungen des hiesigen Polizei-Präsidenten auf Grund amtlicher Berichte sind auf den Fürsten stets so gut wie wirkungslos geblieben. Die Ueberwachung seiner Person durfte mit seiner Zustimmung niemals, sondern mußte immer ohne sein Vorwissen erfolgen. Zudem liegt, wie uns glaubhaft versichert wird, trotz entgegenstehender Meldungen irgend ein Anzeichen für einen etwa geplanten Anschlag nicht vor, dagegen hat man die beunruhigendsten Mittheilungen von den umfassenden Sicherheitsmaßregeln erhalten, welche die Mailänder Stadtbehörde für die Zeit der Anwesenheit des Deutschen Kaisers getroffen hat. Endlich wird es genügen zu konstatiren, daß der Reichskanzler sich unter Befugung des ärztlichen Votums dem Kaiser für die Reise ausdrücklich zur Verfügung stellte und daß der Letztere unter Berücksichtigung der Umstände bedauernd auf die gewünschte Begleitung verzichtete, womit erst die definitive Entscheidung getroffen war.

\* Die Reichsjustizkommission diskutirt gegenwärtig den Entwurf des Gerichtsverfassungsgesetzes, ohne dabei seither auf Fragen von allgemeinem Interesse gestochen zu sein. Erst seit gestern haben die Debatten wieder ein lebhaftes Tempo angenommen. Am Schlusse der gestrigen Sitzung handelte es sich um die Befugnisse des Gerichtsvorsitzenden in Bezug auf die Aufrechterhaltung der Ordnung während der Verhandlung. Insbesondere wurden die Fragen, ob der Vorsitzende auch den Staatsanwalt zur Ordnung rufen, und welche Befugnisse ihm gegenüber den Rechtsanwälten zustehen, lebhaft erörtert. Auch Seitens derjenigen Abgeordneten, welche dem Vorsitzenden das Recht des Ordnungsrufes gegen den Staatsanwalt nicht zugestehen wollten, wurde anerkannt, daß dem Vorsitzenden das Recht nicht zu versagen sei, auch gegenüber dem Staatsanwalt, wo nöthig für den ordnungsmäßigen Gang der Verhandlung zu sorgen. Man überzeugte sich, daß dergleichen Mittel, wie Ordnungsrufe, nicht zu dem Charakter einer Gerichtsverhandlung passen und es am besten sei, auch hier dem Tacte des Vorsitzenden zu vertrauen, daß er bei etwaigen Ausschreitungen des Staatsanwalts oder des Rechtsanwalts die Aufrechterhaltung des ordnungsmäßigen Ganges zu wissen haben werde. Es fand daher ein Antrag des Abg. Laster Zustimmung, welcher die Vorschriften des Entwurfs über den Ordnungsruf beseitigt und für diese Fälle sich mit der einfachen Vorschrift begnügt, daß dem Vorsitzenden die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Verhandlung gebühre. Dagegen werden besondere Bestimmungen für die Fälle getroffen, in denen den Anordnungen des Vorsitzenden direkter Widerstand entgegengesetzt, oder die Ruhe selbst gestört wird. — In ihrer heutigen Sitzung setzte die Kommission die Verhandlung über diese Materie fort und diskutirte namentlich die Frage, ob dieselben Disciplinarbefugnisse dem Amtsrichter einzuräumen seien, wie sie dem Kollegialgericht zugestanden worden. Diese Frage wurde zwar im Allgemeinen bejaht, allein in Betreff der Beschwerde eine Ausnahme insofern gemacht, als hier der Beschwerde Suspensiv-Effekt zugestanden worden. Der Entwurf behandelt in Titel XIV. die „Gerichtssprache“. Die besonderen in Kraft befindlichen Bestimmungen über die Gerichtssprache in Elsaß-Lothringen werden nach den Anträgen der Abg. v. Puttkammer und Cuny bis auf Weiteres beibehalten. In der Hauptsache sind die Bestimmungen des Entwurfs über die Gerichtssprache von der Kommission angenommen worden. Die Kommission beschäftigte sich auch mit Titel XV. „Verathung und Abstimmung“, wobei Anträge vorlagen, welche darauf abzielen, die betreffenden Vorschriften über die Abstimmung in den Richtercollegien zu ergänzen.

\* Morgen verhandelt das Obertribunal über die im Prozeß Arnim eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde. Wir recapituliren den Inhalt derselben nach einer zuverlässigen Mittheilung kurz in Folgendem: Zunächst handelt es sich um den Urkundenbegriff. Die Beschwerde geht von der Ansicht aus, daß die vorenthaltene Schriftstücke weder Urkunden nach dem allgemeinen juristischen Begriff, noch auch nach der besondern Begriffsbestimmung des § 348 seien. Eine allgemeine Definition des Begriffs Urkunde ist allerdings in der Gesetzgebung nicht aufgestellt. Indessen hat die Rechtswissenschaft Urkunden als solche Gegenstände definiert, welche die Bestimmung haben, Thatsachen zu beweisen. Diese Bestimmung wird den fraglichen Actenstücken abgesprochen, da sie nur die Bestimmung gehabt haben, einen Gedankenaustausch zwischen dem Vorkämpfer und dem Reichskanzler über die einzuschlagende Kirchenpolitik zu bewerkstelligen,

der nur deshalb die schriftliche Form angenommen hat, weil er der Entfernung halber in mündlicher Form nicht ausgeführt werden konnte, ein Umstand, der für die Frage der Urkundenqualität durchaus unerheblich sei. Der § 348 gebe eine Definition von Urkunden, indem er nur die öffentlichen Urkunden und nur die Beurkundung rechtlich erheblicher Thatsachen, gegen Fälschung schützt. Daß aber jene Actenstücke, die zum Theil nicht einmal unterschrieben, zum Theil nur Konzepte seien, keine öffentlichen Urkunden zur Beurkundung rechtlich erheblicher Thatsachen seien, erscheine unzweifelhaft. — Abgesehen davon, daß den betr. Actenstücken die Urkundenqualität fehle, habe der Richter zweiter Instanz eine Art von Beiseiteschaffung für straffällig erachtet, welche es nach demjenigen Begriff, welchen der Gesetzgeber mit jenem Ausdruck „Beiseiteschaffen“ verbunden habe, nicht sei. Nicht jede Art von Beiseiteschaffung, d. h. nicht jede räumliche Fortbewegung, wolle der Gesetzgeber mit Strafe bedrohen, sondern nur diejenige Fortbewegung, die auf die Vereitelung des gesetzgeberischen Zweckes gerichtet sei, welcher offenbar der gewesen sei, gewisse Actenstücke der Kenntniznahme der dazu befugten Personen zu erhalten. Die Mitnahme der Actenstücke aber sei ihrem Thatbestande nach keine auf die Vereitelung des angegebenen gesetzgeberischen Zweckes gerichtete Handlung gewesen, im Gegentheil habe der Angeklagte, wie dies der Richter erster Instanz ausdrücklich anerkenne, die Absicht gehabt, diese Actenstücke der zur Kenntniznahme competenten Behörde, d. h. dem Auswärtigen Amt, zuzustellen, und habe sie demselben auch auf Erfordern sofort zurückgestellt. Nur diejenige Art der Beiseiteschaffung sei nach der Absicht des Gesetzgebers straffällig, wobei diese Absicht der Aushändigung nicht obwalte. Schließlich wird hervor gehoben, daß es Papiere gebe und geben müsse, über welche ein Vorkämpfer bei seiner Abberufung verfügen dürfe und daß nach einer ministeriellen Instruction vom 21. December 1843 dem persönlichen Ermessen desselben der weiteste Spielraum gelassen sei.

\* Die am Donnerstag im Parl. von Monza stattfindende Jagd wird, wie uns gemeldet wird, dem Kaiser vom Prinzen von Piemont gegeben. Der Oberjägermeister des Letzteren ist mit der Vorbereitung aller Details für dieselbe beauftragt gewesen — Auch in der Umgebung des Königs von Italien hält körperliche Krankheit einen hochgestellten Würdenträger an der Theilnahme an den Mailänder Festlichkeiten zurück. Der General Medici ist durch ein Gichtleiden verhindert gewesen, nach Mailand zu kommen, um, wie er auf das Lebhafteste wünschte, beim feierlichen Empfang des Deutschen Kaisers dem König Victor Emanuel zur Seite zu sein.

\* Es ist das Gerücht aufgetaucht, daß der Deutsche Kronprinz im nächsten Frühjahr auf einem Geschwader der Deutschen Flotte zum Besuche der internationalen Ausstellung in Philadelphia nach den Vereinigten Staaten gehen werde. In hiesigen sonst gut unterrichteten Kreisen hat man von diesem Projekte bisher keine Kenntniz und bezweifelt aus bestimmten Gründen auch stark, daß dasselbe jemals ernstlich erwogen worden sei. Von einem Besuche fürstlicher Gäste auf der Amerikanischen Weltausstellung ist überhaupt seither noch nichts bekannt geworden.

\* Der päpstliche Nuntius am Münchener Hofe soll, wie uns von guter Quelle mitgetheilt wird, den Verlauf der Abseßverhandlung in der zweiten Bayerischen Kammer mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt und über die einzelnen Stadien derselben telegraphisch nach Rom berichtet haben. Wie stark im Vatican das Interesse an diesem Vorgange ist, beweist der Umstand, daß heut eingetroffenen Berichten zufolge der Papst am Sonntag bereits den Bayerischen Gesandten beim heiligen Stuhl in einer längeren Privataudienz empfangen hat.

## Oesterreich.

Wien, 18. October. Gestern sind die Delegationen nun auch formell geschlossen worden. Die Sanction der übereinstimmend gefaßten Beschlüsse wurde vom Grafen Andrássy verkündet und den Delegationen in bemerkenswerth feierlicher Form der Dank und die Anerkennung des Kaisers für ihre Opferwilligkeit in Botirung des Kriegsbudgets ausgesprochen. Von den Reden, mit denen von den beiden Delegations-Präsidenten der Schluß der Session ausgesprochen wurde, ist die des Oesterreichischen Präsidenten Ritter v. Schmerling die bei weitem hervorragendere. Was Herr v. Schmerling am Schlusse der Session sprach, reiht sich logisch an dasjenige an, was er am Anfang gesprochen hatte. Hatte er damals die Hoffnung auf eine friedliche Politik des Grafen Andrássy ausgedrückt, so war er gestern in der Lage, aus den Aeußerungen des Ministers den Bestand einer solchen Politik zu constatiren. Freilich mußte er auch andererseits eingestehen, daß seine trübe

Schilderung der wirtschaftlichen Lage seither durch das Erpolé des Freiherrn de Preiss bestätigt wurde. Mit Befriedigung aber muß es zunächst erfüllen, daß in der Rede des Herrn v. Schmerling auch der Gedanke an die allgemeine Europäische Heeres-Reduktion und die von den Parlamenten hierzu zu ergreifende Initiative sehr kräftig anklang. Es hat sich gezeigt, daß Herr v. Schmerling mit seiner Antrittsrede an die Delegation beherrschenden Gesinnungen im Allgemeinen richtigen Ausdruck gegeben hat; wir wünschen nichts Lebhafteres, als daß er auch in diesem Gedanken das Organ der Delegation gewesen sei. Im Uebrigen endete die Session mit einem wiederholten Vertrauensvotum, für das gemeinsame Ministerium. Die Oesterreichische Delegation zeichnete in dieser Beziehung den Kriegsminister Baron Koller, die Ungarische den Grafen Andráffy besonders aus.

### Frankreich.

Paris, 18. October. Die Rede, welche Thiers gestern in Arcachon hielt, ist ihrem Wortlaut nach nicht bekannt. Dem wesentlichen Inhalte nach begann der Redner mit dem Ausdruck seiner Sympathien für die Einwohner Arcachons, die vor Frankreich und der Geschichte keine Zeugen gewesen seien. Sie hätten gesehen, was er thun konnte, und er habe gethan, was er habe thun müssen. Thiers rief alsdann die Bedingungen, unter denen er die Gewalt annahm, ins Gedächtniß zurück und erinnerte daran, daß er, als der Feind im Herzen Frankreichs stand, nur seinen guten Willen gehabt habe, um den Frieden und die Ordnung herzustellen. Der Redner stellt hierauf die Frage, ob, nachdem er seine Pflicht in Bordeaux gethan und die Ordnung in Paris hergestellt habe, er an etwas Anderes hätte denken können, als an das Land. Nachdem er dies eingehend auseinandergesetzt und dargethan, daß er nur immer an Frankreich gedacht habe, fragt er, ob man ihm vorwerfe, er habe Nebengedanken gehabt, an wen er sonst noch hätte denken sollen, da man ihm alle Tage von blutigen, zwischen den Preußen und den Franzosen ausgebrochenen Streitigkeiten berichtete. Um dem ein Ende zu machen, seien Milliarden erforderlich gewesen, aber Redner habe deren sechs verlangt und vierzig erhalten. Die Republikaner hätten Vertrauen bekommen und es habe damals eine Ruhe geherrscht, welche Europa gebildet und Frankreich dessen Achtung gesichert habe. Aber der Tag sei gekommen, wo Frankreich aus seiner Angst herausgetreten sei und sich mit dem Aufsuchen einer Regierung habe beschäftigen können. Weit davon entfernt, aus einer 1200 Jahre alten Nation, wie man ihn angeklagt, seine Privatsache zu machen, habe Redner die Sorge gehabt, über ihr Loos zu entscheiden. Er habe nur die Lage angedeutet, indem er gesagt, was geschehen könne. Die National-Versammlung habe sich jedoch von ihm getrennt und den 24. Mai gemacht; darauf habe Redner ohne Bedauern anderen Händen die Gewalt überlassen und sie auf der Stelle seinem Nachfolger übergeben. Die Republik, so scheint es ihm, wäre nicht auf festem Fuße hergestellt worden, wenn sie nicht die harte Schule durchgemacht, von den Männern des 24. Mai regiert zu werden. Herr Thiers entwarf alsdann ein Bild von den Streitigkeiten der National-Versammlung und setzte auseinander, weshalb die Kammer die Monarchie nicht herstellen konnte. Zu einer Monarchie gehöre ein Monarch, und sobald die eine oder die andere monarchische Fraction diese oder jene Monarchie herstellen wolle, habe die Majorität sofort mit ihren Vetheuerungen zu Gunsten der Republik Zeugniß abgelegt. Dieser Republik vom 25. Februar, der er und Andere sich angeschlossen, müsse man den Sieg verschaffen; Frankreich müsse sich männlich betragen und die Parteien dürften nicht die Hindernisse vervielfältigen; denn durch die Vervielfältigung der Hindernisse würde man zum Chaos gelangen, und nach dem Chaos in ein vielleicht noch größeres Unglück gerathen, als die Noth war, welche schon heringebrochen, ja, man werde selbst zu nicht mehr wieder gut zu machenden Unglücksfällen gelangen. Dann zur Frage Betreffs der Radicalen übergehend, bemerkte Thiers, daß man dieselben schrecklicher darstelle, als sie in der That seien; wenn sie je an die Regierung kämen, werden sie sich vielleicht anders benehmen, als man erwarte. Thiers verlangte, daß man aus dem jetzigen Verwaltungswege heraustrete und die Beamten wechsele, welche nicht die Föhne der Republik achteten; denn auf dem Gesicht der Beamten lese die Bevölkerung, was man denken müsse, und es sei wichtig, daß die Bevölkerung im Augenblick der allgemeinen Wahlen wüßte, woran sie sich zu halten hätte. Von der Erziehungsfrage sprechend, will Thiers, daß dieselbe eine männliche und moderne sei und nicht den Händen der Clericalen übergeben werde. Zur Handelsfrage übergehend, erinnert Redner, daß die Handelsverträge nächstens ablaufen und trägt dann seine bekannten staatsökonomischen Ideen vor. Dann die Politik der Zukunft besprechend wünscht er, daß dieselbe die der Nicht-Intervention sei. Es sei falsch, wenn man sage, daß, wenn Frankreich endgültig die Republik habe, dasselbe in Europa isolirt stehen werde; Europa sei vernünftig geworden. Um jedoch mit Frankreich zu sympathisiren, müsse dasselbe eine vernünftige Regierung haben. Auf die Politik der bewaffneten Intervention möge die friedliche Politik der Nicht-Intervention folgen. Redner erinnert an die Aufregung von 1830, wo man geglaubt, daß Europa die Schrecknisse des Militarismus wieder erleben werde; er spendet hierauf jenem Jahre hohes Lob. Wenn sich jetzt ein Ereigniß zutrage, so intervenire man nur in friedlicher Weise. Alle Nationen seien heute mit den Reformen beschäftigt, alle, mit Ausnahme Englands, das, indem es zuerst die Freiheit erlangte, den Keim aller Reformen in sich gelegt. Bei dem Lob des Friedens erklärt Thiers, daß die Allianzen so wie man sie im letzten Jahrhundert verstand, als Schutz- und Trutzbündnisse nicht mehr bestehen können. Thiers erinnert daran, daß er einen Theil seines Lebens dem Lobe des militärischen Ruhmes gewidmet habe. Aber wenn er die Größe und den Sturz dieses Ruhmes bedenke, so scheint es

weise, vor Allem die großen Principien zu verherrlichen, welche die Welt regieren sollen. Thiers sucht dann noch zu beweisen, daß die Republik in Frankreich auf unerschütterliche Grundlagen gegründet sei, und fügt hinzu, daß, wie er aus guter Quelle wisse, Frankreich auf die Sympathien Europas zählen könne, daß es aber seine Hoffnung auf die Politik der Nicht-Intervention setzen müsse.

Der Minister Buffet bemüht sich noch fortwährend beim Marschall um eine Botschaft zu Gunsten der Arrondissement-Abstimmung. Im Ministerrath kam diese Sache noch nicht zur Verathung, da Buffet erst vorher der Gemeinsamkeit des Marschalls sicher sein will. Seine Popularität hat in der letzten Zeit sich nicht vermehrt, und er flößt nun auch den Orleansisten wie Boyer, und sogar dem Herzog de Broglie und seinen Freunden Mißtrauen ein, da er sich den Bonapartisten gegenüber gar zu gefällig zeigt. Die letzten Veränderungen in der Præfectur haben den Verdacht, daß Buffet es im Geheimen mit den Imperialisten hält, nur vermehrt, da die neuen Præfecten, Unterpræfecten etc. fast alle der bonapartistisch-clericalen Partei angehören. Der Einfluß Buffet's auf den Marschall ist noch immer sehr groß; dieser sieht in ihm und dessen Politik das einzige Mittel, seinen Präsidentenstuhl gegen die Umtriebe seines Vorgängers sicher zu stellen, und obgleich er wohl erkennt, daß Buffet's Wirklichkeit dem Lande nicht behagt, so hält er doch fest an dem, welcher ihn vor der „Thiers'schen Gefahr“ bewahren soll. Diesem Umstand ist es auch vorzugsweise zuzuschreiben, daß der Marschall ein so großer Feind des „Listenscrutinismus“ ist, da man ihm eingeredet hat, daß, wenn nach Departements abgestimmt würde, Thiers fast in allen Departements gewählt werden und ihm dann als fürchtbarer Gegner gegenüberstehen dürfte.

### Italien.

Rom, 14. October. Wohl kommen noch einzelne Pilger, auch kleinere Händlein von jenseit der Berge und von jenseit des Meeres an, das heilige Jahr in der heiligen Stadt Rom zu feiern, doch größere Züge sind nicht mehr angelegt. Der Papst mag sich von den Anstrengungen, die den Empfang und die erbauliche Katechese von seiner Seite bisher zur Folge hatte, auf einige Zeit ausruhen, wiewohl er öfter äußert, er glaube nur dann wirklich zu leben, wenn er im Conventualsaal die Hungrigen zu speisen Gelegenheit habe. Bei der zunehmenden religiösen Verkommenheit des Lebens in Italien mag er in der einen wie in der anderen seiner letzten an die Belgischen Pilger und an die aus Frankreich gerichteten Familien wohl bitterer als sonst geklagt haben, zumal was den Atheismus betrifft. Dafür haben sich nun die liberalen Blätter aufgemacht vor allem Anderen eben über diesen Punkt mit ihm zu rechten. Die Italienischen Priester hätten seit Generationen die betreffenden kirchlichen Zustände von heute vorbereitet; anstatt sich nun an die eigene Brust zu schlagen und sich zu sagen, Hoch und niedrig hätte mit den tiefen, beseligenden Wahrheiten des Christenthums, nicht aber allein mit den stationär gewordenen Aeußerlichkeiten des Katholicismus, da es noch Zeit gewesen, genau bekannt gemacht werden sollen, habe der Clerus, dem das Lehramt anvertraut war, die Dinge gehen lassen, wie sie eben gingen, weil er es leichter fand, von der schweren Weinbergarbeit Siesta zu halten. Darauf bezieht sich u. A. auch, was Pius IX. in seiner Rede an die Pilger der Franche-Comte letzten Sonntag über die Gottesleugneri andeutete, der auch eine ihm bekannte, doch im Augenblicke des Lobes von ihrem Irrthum lassende bedeutende Persönlichkeit angehörte, obgleich sie einfiel gelagt: I preti siano pochi e quieti (der Priester sollen wenige sein und nicht viel sprechen). Seit fünf Tagen regnet es fast unaufhörlich. Die bedeutenden Wassermassen, welche in der Ebene wie im Gebirge herabstürzen, speisen das Ueberfließen fort und fort, so daß das Austreten des Flusses allgemein befürchtet wird. Die Verkehrswege mit Norditalien sind bereits an mehreren Stellen unterbrochen und Reisende aus Bologna und Florenz erzählen, daß die außerordentlichen Regengüsse die Bahnen vielfach beschädigen.

### Spanien.

Um der an ihn ergangenen Citation vor ein Kriegsgericht zu entgehen, vor welchem er sich wegen seines Commandos in Seo-de-Urgel verantworten sollte, begibt sich Saballs, „die Hyäne von Vera“, nach London. Dorregaray kommt ebenfalls vor ein Kriegsgericht, aber auf eigenen Antrag um sich gegen „kränkende Ausstreunungen“ zu rechtfertigen. Wie man der „Vossischen Zeitung“ aus San Sebastian schreibt, läßt Don Carlos noch immer nicht von dem Glauben ab, sicherlich in Madrid als König einzutreten zu können. Laut vom Frieden in Carlisten-Landen sprechen, hieße deshalb, sein Todesurtheil unterschreiben. Im Stillen aber Gewinne die Friedenspartei unter den Carlisten täglich an Ausdehnung, und wenn Don Carlos dieser Partei nicht durch einen baldigen großen Erfolg den Boden zu entziehen wisse, so werde, was jetzt versteckt unter der Oberfläche wühlt, hervorbrechen und der Präsident, so zwischen zwei Feuer gestellt, in doppelter Weise zu einem Ausgleich gezwungen sein. Es zeige sich ohnehin schon unter den Carlisten-Ghess eine bedenkliche Neigung, den Spuren Saballs zu folgen.

### Serbien.

In Serbien ist auf dem Gebiete der inneren Politik die Frage der Verfassungs-Revision an der Tagesordnung. Alle Parteien, selbst die conservative nicht ausgeschlossen, stimmen in der Anerkennung der Nothwendigkeit einer Revision des Status überein. Man verlangt und erwartet von letzterer zweierelei: größere Freisinnigkeit und Consolidirung der allgemeinen Verhältnisse. In der Stupschina selbst sind eben erst zwei auf Verfassungs-Revision abzielende Anträge von verschiedenen Seiten des Hauses eingebracht worden. Dies-

mal werden sie schwerlich, wie dies in der vorjährige Stupschina-Session der Fall war, zur Kinne im Grade der Registratur verurtheilt werden können. Die beiden Verfassungs-Revision-Anträge lauten nach Angabe der Pol Corr. wie folgt: „Zum Zwecke einer Aenderung der Verfassung soll eine aus fünfhundert Mitgliedern bestehende Volks-Stupschina einberufen werden. Das Volk soll mehr Rechte und volle Selbstverwaltung bekommen.“ Dieser Antrag wurde dem Verfassungs-Ausschusse zugewiesen. Demselben Ausschusse wurde der vom Abgeordneten Stolschich aus Merina gestellte Antrag auf Schaffung einer ganz anderen Verfassung zugewiesen, da die jetzige Verfassung „total schlecht“ und ein „verfälschtes Werk“ sei.

Zu der gestern aus Anlaß der Vermählungsfeier des Fürsten stattgehabten Hofstafel sind zweihundert Gäste, darunter die Mitglieder der Stupschina, geladen gewesen. Von Belgrader Bürgern erhielten nur einige wenige Einladungen.

### Amerika.

Buenos Aires, im September. Der hier erscheinende Standard berichtet über die bei der Abberufung des Deutschen Minister-Residenten Demaisire (derselbe ist nach Mexico verlegt worden) ausgetauschten Sympathiebezeugungen. Die diplomatische Vertretung der Deutschen Interessen ist bis zur Ankunft des Nachfolgers Demaisire's auf den Deutschen Consul F. W. Nordenholz übergegangen. Herr Demaisire, der seit dem 5. März 1869 in Buenos Aires beglaubigt war, ist von Montevideo aus auf dem Pacific-Dampfer abgereist, da er auf dem Wege nach Mexico die Republiken Chile, Peru und Venezuela zu besuchen beabsichtigt. Herr Demaisire verließ Buenos Aires unter der Bezeugung der höchsten Achtung von Seiten der dortigen Bevölkerung und des Präsidenten Avellaneda. Auch sein Vorgänger im Amte, Herr v. Gülich (der jetzt in Disposition in Leipzig lebt), hat in den La Plata-Staaten so zahlreiche Freunde und gute Erinnerungen hinterlassen, daß, wie der Standard bemerkt, man es dort für möglich hält, ihn noch einmal wieder als Vertreter des Deutschen Reiches in Buenos Aires begrüßen zu können.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 20. October. Die Italienischen Nachrichten schreiben: „Vor einiger Zeit ließ der Papst durch Vermittlung einer hochgestellten Persönlichkeit dem Deutschen Kaiser die Rücksichtnahme auf die katholische Kirche in Preußen anempfehlen. Das Ergebnis dieser Fürsprache war, daß dem Erzbischof Ledochowski ein Jahr seiner Gefängnißstrafe nachgelassen wurde. Der Papst ließ dem Kaiser für diesen Gnadenthat und für die gegebenen Versprechungen seinen Dank aussprechen. In den letzten Tagen hat man im Vatican fast die Gewißheit erhalten, daß Ledochowski noch einige weitere Monate seiner Strafkast nachgesehen werden dürfen.“ Eine Gewähr freilich für die Richtigkeit dieser Nachricht möchten wir nicht übernehmen.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat in einem eigenhändigen Schreiben an den König Victor Emanuel sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß er wegen anhaltender Krankheit die Reise nach Mailand im Gefolge des Kaisers nicht habe unternehmen können. Fürst Bismarck war zu diesem Schritt um so berechtigter, als ihm König Victor Emanuel bei seiner hiesigen Anwesenheit vor zwei Jahren bei der Ueberreichung seines Bildes in höchst schmeichelhafter Weise auf der Rückseite schrieb: „Meinem lieben Vetter, dem Fürsten Bismarck.“

Am der heutigen drittinstantzlichen Verhandlung des Arnim-Prozess nahmen unter dem Vorsitz des Präsidenten von Zingstleben sechs Obertribunalräthe, Kuhne, Ebing, Wegens, Zehwald, Hahn und Delius, Theil. Justizrath Dorn fungirte als Vertheidiger, Generalstaatsanwalt Wewer als Staatsanwalt. Nach dem Vortrag des Referenten, Obertribunalrath Hahn, aus den Akten, insbesondere der von dem Vertheidiger zu der Begründung seiner Wichtigkeitsbeschwerde gegen das zweitinstantzliche Urtheil eingebrachten Schriften, der schriftlichen Gegenausführungen des Generalstaatsanwalts und der Entscheidungsründe zu dem zweitinstantzlichen Urtheile, und nachdem der Generalstaatsanwalt und der Vertheidiger erklärt, daß sie auf den Inhalt der 13 kirchenpolitischen Actenstücke nicht weiter eingehen würden, als dies der zweite Richter gethan, und daß für die Verhandlung über diesen Punkt der Ausschluß der Öffentlichkeit nicht angezeigt erscheine, begründet der Vertheidiger seine Beschwerden eingehend in mündlichen Vorträgen, ohne wesentlich Neues vorzubringen. Generalstaatsanwalt Wewer motivirt seine Gegenausführung und hebt hervor, die Competenz des Stadtgerichts sei auch begründet mittelst des Rechts der Extraterritorialität, das Arnim als Votschaffer genossen. Nach dieser Fiktion sei das Delikt als in Berlin begangen anzusehen. Der Staatsanwalt erhält die Urkundenfälschung für die incriminirten 13 kirchenpolitischen Schriftstücke aufrecht und vindicirt ihnen die Eigenschaft von amtlichen und öffentlichen Urkunden. Er bittet um Verwerfung der Wichtigkeitsbeschwerde. Es folgt die Verathung des Gerichtshofes. Das Urtheil in dem Prozesse Arnim lautet: Die Wichtigkeitsbeschwerde ist zurückgewiesen, die Kosten sind dem Imploranten zur Last zu legen.

München, 19. October. Im weiteren Fortgang der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer wurde der Gesetzentwurf betreffend die Bestimmung von Geldstrafen und die Festsetzung einiger Geldsätze in Reichswährung ohne Widerspruch einstimmig angenommen. Nächste Sitzung unbestimmt, da zur Zeit weiteres Verathungsmaterial nicht vorliegt.

20. October. Der König hat, wie das Gesetz- und Verordnungsblatt soeben publicirt, eine Verordnung zum Vollzug des Paragraphs 84 des Reichsgesetzes über die Civilehe erlassen, welche nähere Bestimmungen über die Bildung der

Standesamtsbezirke und die Bestellung der Standesbeamten enthält.

Wien, 19. October. Die „Politische Correspondenz“ bespricht das Finanzverhältnis des Finanzministers und constatirt hierbei, daß die zum ersten Male seit 1868 notwendig gewordene Inanspruchnahme des öffentlichen Credits zur Deckung eines Theils des Deficits von der öffentlichen Meinung bei dem ersten Bekanntwerden mit Ruhe aufgenommen wurde. Das Deficit sei noch milder anzusehen, wenn man berücksichtige, daß seit 1868 den außerordentlichen Einnahmen von 121 Millionen fl. außerordentliche Ausgaben im Betrage von 288 Millionen fl. entgegenstanden, deren Differenz aus den ordentlichen Einnahmen gedeckt werden mußte. Es seien z. B. 107 Millionen fl. Schulden effectiv getilgt worden und hiervon nur 39 Millionen durch Begebung von Renten beschafft. In demselben Zeitraum seien 100 Millionen zur Verbesserung der Vermögensbilanz des Staates erwirgt worden.

— Wie der „N. Z.“ aus Pest, 17., geschrieben wird, steht noch im Laufe diese Woche die schon lange in Aussicht gestellte Ernennung des bisherigen Ministers des Inneren Koloman Tisza zum ungarischen Ministerpräsidenten bevor. Der bisherige Ministerpräsident Baron Bela Wenckheim zieht sich auf seinen Posten als Minister am Hoflager des Kaisers zurück.

Mailand, 19. October. Bei dem Galabiner von 150 Personen sah der Kaiser zwischen dem Könige Victor Emanuel und der Kronprinzessin Margherita, denen zur linken und rechten Seite die Herzogin von Genua, die Ritter des Annunziatenordens, die Prinzen des königlichen Hauses und das Gefolge des Kaisers und Königs sich angeschlossen. Galavorstellung im Stalatheater; gewähltestes Publikum, alle Logen von Damen in prachtvollen Toiletten besetzt; die Herren im Parterre. Der Kaiser erschien mit Victor Emanuel um 9 Uhr unter den Klängen der Deutschen Volkshymne, mit dreimaligen enthusiastischen Ovvivas begrüßt. Der Kaiser verneigte sich, wiederholt dankend; nach der Aufführung der Spontinischen Hymne „Vorsüßia“ abermals stürmische Ovvivas. Der Kaiser und Victor Emanuel saßen nebeneinander, daneben die Kronprinzessin Margherita, die Herzogin von Genua und die Prinzen des königlichen Hauses. Die Majestäten verweilten zwei Stunden; auf der Fahrt wurden sie von der Volksmenge auf den Straßen mit lebhaften Zurufen begrüßt.

— Bei dem heutigen Galabiner toastete König Victor Emanuel auf die Gesundheit des Kaisers, seines theueren Bruders, Gastes und Freundes, sowie der Kaiserin und der gesamten Preussischen Königsfamilie und fuhr fort: „Gestatten mir Ew. Majestät bei diesem glücklichen Anlaß der Dolmetscher der Wünsche zu sein, welche die Italiener vereint mit mir für das Glück Ew. Majestät, das Gedeihen Deutschlands und die beständige Freundschaft beider Nationen hegen.“ Der Kaiser antwortete französisch: „Ich danke Ew. Majestät für die freundlichen, soeben an mich gerichteten Worte; ich bin hoch erfreut, endlich, wie ich schon längst beabsichtigte, den vor zwei Jahren gemachten Besuch Ew. Majestät erwidern zu können. Wahrheit gerührt durch die Aufnahme, welche ich seitens Ew. Majestät und Ihres schönen Landes gefunden, erkenne ich in den zwischen Deutschland und Italien bestehenden Sympathien und in der uns verbindenden persönlichen Freundschaft eine Garantie des Europäischen Friedens. Mit dem Wunsche, daß diese Beziehungen stets dieselben bleiben, trinke ich auf das Wohl Ew. Majestät.“

20. October. „Perseveranza“ meldet: Der Kaiser sprach der Kaiserin brieflich seine Freude über den unbeschreiblichen Empfang in Mailand aus. Er habe Ähnliches im Leben nicht gesehen, namentlich die Illumination des Domplatzes sei großartig gewesen. Der Kaiser gedachte vor Allem der Liebenswürdigkeit des Königs. „Perseveranza“ meldet ferner: Das Deutsche Kronprinzliche Paar richteten an den Kaiser ein Telegramm, welches den Wunsch ausdrückte: Der Besuch des ersten Kaisers von Deutschland bei dem ersten Könige von Italien möge die Bande Deutschlands und Italiens noch enger knüpfen. Der König verlieh dem zweiten Sohne des Deutschen Kronprinzen das Band des Annunziatenordens.

Rom, 20. October. Eine Provinzialdeputation der Provinz Rom bat Minghetti telegraphisch, dem Kaiser die Huldbildung der Provinz Rom darzubringen.

Shanghai, 19. October. Die Differenzen der Englischen Regierung mit China sind auf diplomatischen Wege ausgeglichen und hat der Englische Gesandte Wade in Folge dessen seine Rückreise von Peking hierher angetreten.

### Telegr. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 21. October. König Ludwig von Bayern hat die Entlassung des Ministeriums abgelehnt und seine Zufriedenheit über die bisherige Geschäftsführung desselben ausgesprochen. Die Entgegennahme der Adresse verweigerte der König, zugleich sein Befremden über den Ton einzelner Redner in der Adressdebatte ausdrückend. — Graf Moltke wird sich nach der Rückkehr des Kaisers aus Mailand wahrscheinlich nach Rom begeben.

### Lotterie.

Bei der am 19. October fortgesetzten Ziehung der 4. Classe 152. R. Preuß. Classenlotterie fielen 1 Gewinn zu 60,000 M. auf No. 17,736. 1 Gewinn zu 30,000 M. auf No. 16,674, 2 Gewinne zu 15,000 M. auf No. 32,510 50,224, 3 Gewinne zu 6000 M. auf No. 17,879 59,408 68,042. 41 Gewinne zu 3000 M. auf No. 2835 5061 6002 8022 8072 15,085 16,535 18,853 20,153 24,140 24,317 27,789 30,142 32,544 36,168 37,398 38,398 43,619 48,902 49,139 54,358 55,714 55,782 59,705 60,124 61,053 61,206 61,305 64,616 65,821 69,163 70,594 70,608 70,820 73,703 82,191 82,339 84,952 86,111 89,144 91,796. 51 Gewinne zu 1500 M. auf No. 2771 3210 12,200

15,029	17,160	17,294	19,330	22,056	22,686	24,900
30,078	31,281	31,713	32,025	32,695	32,884	33,040
35,569	41,654	42,661	44,028	44,429	47,715	47,891
49,541	56,137	58,311	62,629	64,246	64,481	65,049
67,331	68,033	68,450	71,142	72,547	73,375	74,615
75,725	76,986	80,977	82,558	84,366	86,100	87,100
88,624	91,251	91,256	91,957	92,097	94,116	
90 Gewinne zu 600 M. auf No. 410 604 1035						
1954 3100 4111 5587 5913 7316 7474 9133 10,406						
14,545 14,745 14,774 15,051 15,911 16,189 17,005						
19,377 20,356 21,458 22,105 23,190 24,437 24,753						
26,566 26,612 28,095 31,345 31,732 34,417 35,214						
36,024 36,859 37,239 39,823 40,865 41,692 41,763						
44,056 44,165 44,175 44,540 44,667 53,282 54,291						
54,932 55,623 55,834 57,211 58,283 59,151 60,418						
64,593 65,672 65,740 65,921 67,905 72,458 73,329						
74,104 75,498 75,566 77,343 78,430 78,969 79,338						
80,112 80,390 81,658 82,821 82,968 83,213 83,221						
83,547 83,601 84,201 85,410 85,710 87,210 89,923						
90,934 91,232 92,424 92,440 92,972 94,166 94,619						
94,987.						

### Locales.

R. Die Feier des fünfzigjährigen Jubelfestes der hiesigen Rettungsanstalt für hilflose Kinder am 19. d. M. in der Landkirche machte auf die aus allen Ständen zahlreich herbeigekommenen Freunde des Instituts einen höchst wohlthunenden Eindruck. Die festliche Predigt unseres verehrten Herrn Pfarrers Jacoby schloß mit Benutzung des Bibelwortes 2. Samuelis 7, v. 18 u. 19, das Rettungshaus als ein Haus des Segens, der Barmherzigkeit und des Glaubens und schloß mit einem herzlichen Gebete für das fernere Gedeihen des Instituts. Eine große Anzahl der Herren Lehrer hatte die Freundlichkeit, den 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte“, zur Verschönerung des Festes vorzutragen. Daraus richtete der Hausvater der Anstalt, Herr Krause, eine kurze Ansprache an die Zöglinge, worin er sie zur Dankbarkeit für die empfangenen Wohlthaten mit herzlichen Worten aufforderte. Diesem Danke gaben die Knaben in einem mehrstimmigen Lobgesange Ausdruck. Jeder der Anwesenden, die Reichen und die Armen, spendeten ihr Scherlein zum Besten des Instituts mit dem Wunsche, daß dasselbe zum Segen armer verlassener Knaben bis in die fernste Zukunft sich eines wachsenden Gedeihens erfreue. Möge denn unser Rettungshaus auch in der jetzt beginnenden zweiten Hälfte des Jahrhunderts immer mehr seiner Bestimmung entsprechen, eine segensreiche Zufluchtsstätte für solche Knaben zu werden, die von Vater und Mutter verlassen, dort für das Reich Gottes und die bürgerliche Gesellschaft als tüchtige Menschen erzogen werden.

\* Bezüglich der in der gestrigen Beilage unter „Provinzielles“ gebrachten, der „R. S. Z.“ entnommenen Notiz: „Königsberg. Am 18. October 1861 u. s. w.“ geht uns Folgendes zu: „Am betreffenden Tage war der Himmel bis gegen 10 Uhr Vormittags mit Wolken bedeckt. Laufende, die im Innern des Schloßhofes standen, empfanden Schüttelfrost. Mehrere Herren wuzten sich Wein aus dem fogenannten „Blutgerichtskeller“ künstlich zu verschaffen und wandten dies Gegenmittel bei Frost öffentlich auf dem Schloßhofe an. Diese That machte den Appetit vieler Damen rege, die auf der Tribüne vor den Fenstern der oberpräsidentlichen Wohnung ihren Platz hatten. Die Damen legten Geld zusammen und transportirten durch eine Kette von zusammengeknüpften Schnupftüchern dasselbe zu einem Herrn, der unten im Schloßhofe stand. Der Empfänger brachte bald 2 volle Weinflaschen herbei, besetzte sie an der Schnupftüchtkette, und so wanderte dann der erwärmende Trank durch Ausflistung zur Tribüne und erquickte die frierenden Damen.“

\* Die gestrigen Königsberger Blätter bringen folgende auffallende Nachricht: Nach soeben aus Antwerpen eingetroffener Depesche ist der von Antwerpen nach Kopenhagen und Königsberg mit Stückgütern abgehogene Dänische Dampfer „Phönix“, Capt. Moellerup, auf der Schelde durch ein holländisches Kanonenboot gekapert und nach Vlissingen geschleppt worden.

### Standesamtliche Nachrichten

den 21. October.  
Geboren: dem Arbeiter Ferdinand Ball eine Tochter.  
Gestorben: Ruther Johann Droßel, 43 Jahre alt;  
Anna Theresie Vertha, Tochter des Schneidermeisters Ferdinand Szonn, 10 Monate alt.  
Aufgeboren: Kaufmann Carl Zwan Raphael Friedrich Herrmann Valentin Schulz mit Friederike Charlotte Karnowsky.

### Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Elise Schäfer in Justerburg mit Herrn Adalbert Schnib in Königsberg, Fräul. Marie Meyhöfer in Pöschelshmen mit Herrn Alexander Wittko in Abelsichten.

Verbunden: Herr Ludwig Dullat mit Fräul. Abeline Aufsmann, Herr August Polentz mit Fräul. Elise Lartowzky in Königsberg, Herr Adolf Kownachy mit Fräul. Clara Heilmeyer in Hermannshof.

Geboren ein Sohn: Herrn Freiherrn W. v. Braun in Annawalde, Herr E. Vund in Ludwigshöhe; eine Tochter: Herrn Ernst Münsterberg in Königsberg, Herrn D. Charisius in Bartelsdorf, Herrn Pr. Lieutenant Schröder in Danzig.

Gestorben: Frau Wilhelmine Schütz, geb. Vogel, in Königsberg, Sohn Paul des Herrn Baumeister Otto in Casbehnen.

### Fremden-Report.

Hotel zum weißen Schwan: Superintendent Zippel aus Pröckels, Pfarrer Jussas u. Frau aus Ribben, Hauptmann v. Arestow aus Brüstervort, Kaufl. Humbert aus Dresden, Linat aus Königsberg.

### Schiffsnachrichten.

Ausgang	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
11.55	Abelheid	Eggers	Schleib	Holz	Bernstein u. Beerbohm
Wassertiefe des Segatts 16' 8", Strom aus. Wasserstand 0' 4", Wind SW.					
Juno — Rindt — 13.10 Deal passiert nach Wilmington.					

### Ämtlicher Börsenbericht.

Königsberg, 20. October.  
Weizen unverändert, hochbunter 129/30pfd. 205,50, 132/33pfd. 200, 209,50, 207, 211,75 M. bez., bunter 120pfd. 190 M. bez., rother 130pfd. 197,75, 135/36pfd. 200, 134pfd. 198,75 M. bez., russischer 123pfd. 188, 125/26pfd. 188,25 M. bez.  
Noggen fest, für inländischen und russischen unverändert, inländischer 127pfd. 150, 128/29pfd. 151,25, 121pfd. 152,50 M. bez., russischer 122pfd. 136,25 M. bez., pro October 140 M. Dr., 137,50 M. Gd., pro Frühjahr 147 M. Dr., 145 M. Gd.  
Gerste große 137 M. bez.  
Hafer 148 M. bez., pro October 156 M. Dr., 152 M. Gd., pro Frühjahr 156 M. Dr., 154 M. Gd.  
Erbsen, weiße 171, 173,25, graue 168,75, 177,75, 185,50, grüne 177,75, 188,75 M. bez.  
Bohnen 177,75 M. bez.  
Wicken 180, 181 M. bez.  
Spiritus (per 100 Litres à 100%, Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres) ohne Faß loco 49 bez., October ohne 48,50 bez., pro November ohne 48 bez.

### Nichtämtlicher Börsenbericht.

Weizen unverändert, hochbunter 132pfd. 207 M. bez., russischer 125pfd. 216,50 131pfd. 207 M. bez., bunter russischer 124pfd. 188,25, 127pfd. 193, bef. 194 M. bez., rother russischer 126pfd. 195,25, 126/27pfd. 188,25, 127pfd. 191,75, 132/33pfd. 201,25 M. bez., Sommer- 127pfd. 183,25 M. bez.  
Noggen loco inländischer fest, russischer unverändert, Termine fest, und höher, fremder 114/15pfd. 130, 116pfd. und 118pfd. 134,25, 117pfd. 130, 118/19pfd. 135, 119pfd. 135, 120pfd. 135 M. bez., fein 125pfd. 148,75 M. bez., pro October 140 M. Dr., 137,50 M. Gd., pro October-November 140 M. Dr., 137,50 M. Gd., pro Frühjahr 147 M. Dr., 145 M. Gd.  
Hafer, loco still, Termine behauptet, russischer 128, 136, schwarz 128 M. bez., pro October 156 M. Dr., 154 M. Gd., pro October-November 154 M. Dr., 150 M. Gd., pro Frühjahr 156 M. Dr., 154 M. Gd.  
Erbsen sehr still, weiße 173,25, kleine 171 M. bez.  
Reinsaat still, 211,50 M. bez.  
Mildkuchen, russischer 15 M. 60 Pf. bez.  
Spiritus (pro 10000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Liter und darüber) behauptet, loco knapp, Termine ziemlich unverändert, loco 49 M. Dr., 48<sup>o</sup>, M. Gd., 49 M. bez., pro October 49 M. Dr., 48 M. Gd., 48<sup>1</sup>/<sub>2</sub> M. bez., pro November 49 M. Dr., 48 M. Gd., 48 M. bez., pro December 48<sup>1</sup>/<sub>2</sub> M. Dr., 48 M. Gd., pro November-April 49<sup>1</sup>/<sub>2</sub> M. Dr., 48<sup>1</sup>/<sub>2</sub> M. Gd., pro Frühjahr 52 M. Dr., 51<sup>1</sup>/<sub>2</sub> M. Gd., pro Mai-Juni 53 M. Dr., 52 M. Gd.

### Berliner Börse.

Berlin, 19. October. Von Tag zu Tag erwartet man, daß die enorm gewordenen Course die Kaufkraft anregen werden, aber jeder Tag bringt eine Enttäuschung. Die Verstimung, welche sich in starken Courserabsetzungen Luft macht, spottet jeder Beschreibung; für denjenigen, der diese traurigen Zustände täglich beobachtet, gewinnt es den Anschein, als ob die Börse sich in einem vollständigen Auflösungsprozeß befände. Die Baisse machte heute weitere Fortschritte, ohne daß außer matten auswärtigen Notierungen besondere neue Veranlassungen vorlagen. Die Baissepartei operirt mit einer Entschlossenheit und Zuversicht, wie selten vor dem; die täglich weichenden Course gestatten ihr jederzeit mit Gewinn zu decken, so daß es zu keinem Decouvert kommt, das vielleicht noch allein eine Wendung hervorbringen könnte. Unter den internationalen Speculationspapieren standen in Folge der flauen Pariser Notirung Lombarden durch rapiden Rückgang im Vordergrund. Wir notiren: Franzosen 484<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—5, Lombarden 173—4—3, Creditactien 252—54. Die Haltung der Rheinisch-Westfälischen Bahnen war beruhigter, es fanden Deckungskäufe statt, welche die Course hielten. Dagegen waren die abgesehen von den schweren Bahnen, Magdeburg-Halberrstädter, Anhalter, Stettiner, Potsdamer matter. Leichte Bahnen geschäftslos, Rhein-Nahelbahn, Oberessische fest. Preuß. Prioritäten still und eher schwächer, Oesterreichische angeboten und matt. Für Banken blieb eine ganz flauere Tendenz in Kraft, namentlich sind als niedriger zu erwähnen Meiningen, Schaaffhausen, Breslauer, Discontobank, Schlesischer Bankverein, Gewerbank Schuster, dagegen Centralbank für Industrie höher. Deutsche Fonds blieben zwar still, besaßen aber feste Haltung, während die fremden fast durchgängig starke Einbußen erlitten, besonders weichend zeigten Türken, Italiener, 1860er Loose. Schlußcourse um 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Franzosen 485,50, Creditactien 254,50, Dortmund Union —, Laurahütte 76, Disconto-Commandit-Antheile 134, Bergische 75,50, Rheinische 104, Türken 25,75.

### Berlin, den 21. October.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate.	R. - M.	167,55
London, 1 Str. 3 Monate		20,11
London, 1 Str. 8 Tage		20,20
Belgische Plätze, 100 Frs. 2 Monate		80
Paris 100 Frs. 10 Tage		80,50
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen		269,80
do. 100 S.-R. 3 Monate		267,10
Russ. Noten		270,50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		198,75
do. von 1866		191,75
4% Ostpreuß. Pfandbriefe		93
Noggen loco		158
Hafer loco		157
Spiritus loco		46,8

### Telegraphischer Witterungsbericht

vom 21. October Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Baril. d.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	339,7	-1,7	SW. schw.	trübe.
Geltingfors	341,3	0,0	NO. schw.	bedeckt.
Petersburg	341,7	-3,4	Windstill.	ganz heiter.
Stockholm	340,5	0,6	NO. schw.	ganz heiter.
Flensburg	338,0	3,6	SW. lebh.	bedeckt.
Königsberg	338,8	-1,4	D. schw.	bedeckt.
Danzig	338,7	-0,3	—	bedeckt.
Putbus	336,6	1,5	SW. stark.	bew., gest. Regen.
Cöslin	337,3	-0,5	D. f. schw.	wolfig.
Stettin	336,8	0,4	D.	bedeckt.
Heldern	334,6	4,5	D. schw.	—
Berlin	335,7	1,0	D. maß.	ganz bedeckt.
Cöln	334,5	6,3	SW. m.	ziemlich heiter.
Paris	334,9	8,4	S. schw.	fast bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

# Anzeigen.

**ERNST'scher Gesangverein.**  
Heute **Freitag, den 22. October,**  
Abends 8 Uhr, Uebung im Fischer'schen  
Saale. Der Vorstand.

## Credit-Verein.

Vorstands-Sitzung: **Freitag, 22. October.**

**Handwerker-Verein.**  
Sonnabend, den 23. d., Abends 8 Uhr,  
im Schützenhause

## Stiftungsfest,

bestehend in **Concert und Ball.**

Karten für jedes Mitglied und Familie  
2 à 25 Pf., die übrigen à 50 Pf. werden  
Donnerstag und Freitag Abends von 6 bis  
10 Uhr, im Botale des Herrn N. Perz erteilt.  
Das Fest-Comitee.

## \* \* Verein Concordia. \* \*

Sonntag, den 24. October c.,  
Abends 7 Uhr.

## Thee dansant.

Die Vorsteher.

Behufs Verathung über die Wahl zum  
Provinzial-Landtag bitten wir die Kreis-  
Mitglieder aus dem Verbands des großen  
Grundbesitzes und der Landgemeinden sich prä-  
cise zehn Uhr am bezüglichen Kreistage, den  
23. October im **Fischer'schen**  
**Saal** einzufinden zu wollen.

Grass. Kolscher. Ristow.

Ich beabsichtige für den Winter einige  
Englische Zirkel zu eröffnen und erbitte ge-  
fällige Meldungen dazu Parkstraße Nr. 10.  
Z. Sobolewski.

## Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelerei.

Schiedsmann Herr J. Liebenthal hat  
aus der Vergleichssache P. contra B. 3 Mark  
zur Vereinskasse gezahlt, worüber dankend  
quittirt  
Der Vorstand.

## Einem geehrten hiesigen Publikum, insbesondere meinen werthen Kunden, sei hier- durch angezeigt, daß meine Wohnung jetzt

**Gartenstr. Nr. 18**  
sich befindet  
H. Wickenhagen,  
Glasermeister.

Dasselbst ist ein möbl. Zimmer zu vermieten.

## In Lübeck

liegt in Ladung auf hier Schiff „Cito“, Capi-  
tain Ahrens. Güteranmeldungen erbittet  
F. W. Ogilvie.

Nachhilfestunden werden erteilt  
Grabenstraße No. 4.



## Auction.

Wegen Aufgabe des Fuhrwerks  
sollen  
Sonnabend, den 23. October c.,  
Vormittags 10 1/2 Uhr,  
am Theatergebäude  
2 Wagenpferde, 2 Arbeitsgeschirre, 2 fei-  
nere Geschirre, 1 eleganter Schlitten nebst  
Pelzdecke, Pferdebedeckn, 1 Kutschermantel,  
1 Pelzmütze, 2 Kutscherröcke u.  
durch mich öffentlich und meistbietend verkauft  
werden.  
Sablowsky, Auctionscommissarius.

## Grosse Englische Thonpfeifen

à 1 Mk. 70 Pf. sind zu haben bei  
Pahl, Kirchhoffstr. No. 5.

10

# breite reinwollene Pferdedeckenzeuge Gebrüder Gutzzeit.

empfehlen billigt



## Schuhwaaren-Ausverkauf



Marktstrasse 30, vis-à-vis der Johanniskirche.

Da noch ein Posten Winterwaare, welcher für später bewahrt war, jetzt eingetroffen ist,  
dauert der Ausverkauf

## noch bis Sonnabend, Abends 7 Uhr.

Repositorium, Tombant, Lampen billig zu verkaufen.

Ein halbes Jahrhundert hat sich bereits das  
**Dr. med. Doecks'sche** Mittel  
gegen

Magenkrampf, Verdauungsschwäche u.  
auf das Glänzendste bewährt und kann ber-  
artig Leidenden mit gutem Gewissen bestens  
empfohlen werden.

Zeichen des Magenkrampfs u.: Unbehag-  
liches Gefühl, Völsein nach Speisen und Ge-  
tränken, Schläfrigkeit, lästige Blähungen, Nebel-  
heit, Kopfschmerz, saures Aufstoßen, unregelmäßiger  
Stuhlgang, später Druck in der Herzgrube,  
reizbare Gemüthsstimmung, kurzer Athem, Eng-  
brüstigkeit u.

Ganze Flaschen (für 6 Wochen) Nm. 18,  
Halbe Flaschen (für 3 Wochen) „ 9,  
sowie Prospect gratis und franco allein zu  
beziehen durch den Apotheker **Doecks** in  
Harpstedt bei Bremen. (H. 09.)

Mit

## Wolljachen

verschiedenster Art bin ich wieder voll-  
ständig sortirt, worauf ich ein geehrtes  
Publikum aufmerksam zu machen mir er-  
laube.  
E. Freymuth.

## Gutkochende große, graue und weiße Natanger Erbsen

habe soeben erhalten, und offerire selbige aus  
meinem Fahrzeug, am Fischmarkt neben der  
Markthalle liegend, auch von meinem Speicher,  
Holzstraße Nr. 27. Die Waare fällt in die-  
sem Jahre ausgezeichnet gut, darum bitte ich,  
den Einkauf zum Winterbedarf nicht zu ver-  
säumen.  
D. Schwarz.

**Ball-Coiffuren, Blumen-Bou-  
quets und weiße Glace-Hand-  
schuhe** hat in neuer großer Auswahl  
erhalten und empfiehlt billigt  
E. Freymuth.

Neue Traubrosinen,  
„ Smyrna-Feigen,  
„ Schalmendeln,  
„ Datteln und  
„ Malaga-Citronen

empfehlen

Gebr. Ohm.

## Zu verkaufen.

Ein Gebauhr'scher Flügel,  
eine Wheeler-Wilson-Nähmaschine,  
ein Sopha, Mahagoni,  
ein Sophatisch, Eichen,  
ein Spiegel mit Untersatz,  
ein Steh-Notenpult.

Froelich, Thomasstraße.

## Post-Behandigungs-Scheine

für die Herren Amts-Vorsteher  
vorrätig in der Buch- und Steindruckerei von  
F. W. Siebert.

Durch Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn  
Ministers für die ganze Monarchie concessionirt.

## Gr. Prämien-Collecte

zum Besten des israel. Provinzial-Waisenhanfes  
für Ostpreußen zu Schippenbeil.

Ziehung Berlin, den 15. Dezember 1875.

Humanitärster Zweck } im Vergleiche zu  
Kleinste Looseanzahl (60000) } allen anderen  
Glänz. Gewinnpl. (4000 Treffer) } laufenden Lotterien.

Die ersten 10 Hauptgewinne bestehen in:

1 Silberservice mit Tafel-Aufsatz, Werth 10,000 Mk.,  
1 desgleichen Kaffee-Service, Werth 3000 Mark,  
1 desgl. Theeservice, Werth 2400 Mark, 1 Schmuck  
von Brillanten (Broche, Bracelets und Boutons),  
Werth 3000 Mark, 1 desgleichen, Werth 1800 Mark,  
1 desgleichen, Werth 900 Mark, 2 Concertflügel,  
à 1800 und 900 Mark, 1 Paar silberne Röhren-  
leuchter, Werth 600 Mark, 1 Paar gefüllte Silber-  
kasten, Werth 600 Mark.

Ferner 3990 andere werthvolle Gewinne, bestehend in goldenen Herren-Remontoir-  
Uhren mit Ketten, Brillant-Ohringen, goldenen und silbernen Anker-Uhren,  
silbernen Gg- und Theelöffeln, Näh-Maschinen, Delgemälden, Prachtwerken  
in Stahl- und Kupferlich nach Kaulbach u., Damast-Geweben, Tischdecken,  
Leinen und Handtüchern, Porzellan- und Leder-Waaren u. s. w.  
Loose à 3 Mark. Wiederverkäufern Rabatt.

Haupt- oder Special-Agenturen errichte ich in jeder Stadt.

Der General-Collecteur

**Max Meyer, Bank- u. Wechselgeschäft,**  
Berlin SW., Friedrichstrasse 204.

## Besagartikel und Knöpfe,

sowie sämtliche Auslagen zur Damengarderobe empfiehlt in reichster Auswahl zu  
den billigsten Preisen

Louis Perkuhn,

Friedrich-Wilhelmstraße 16.

## Wollene Pferdedeckenzeuge

empfehlen in großer Auswahl billigt

Otto Meyer.

## Wildleder- und Glaceehandschuhe

mit Handstepperei von 12 1/2 Sgr. an empfiehlt in reicher Auswahl

Louis Perkuhn,

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 16.

Beste Schottische  
Maschinen-Kohlen,  
vorzüglich zur Ofenheizung,  
empfehlen mit und ohne Anfuhr billigt  
Martin A. Richter.

ca. 60,000 Stück Medocfl.  
mit Knopf, von vorzüglicher Qualität,  
habe ich sofort abzulassen.  
Preis 34 Thlr. pro Mille ab hier  
Danzig. Hugo Scheller.

Beste Schottische  
Maschinenkohlen,  
vorzüglich zur Ofenheizung,  
offeriren mit freier Anfuhr zum bil-  
ligsten Tagespreise.  
R. Ranisch Schwedersky & Co.

## Hyacinthen

u. s. w. in vorzüglichen Zwiebeln  
Grabenstraße Nr. 8.

Ein fast neuer Herren-Winterüber-  
zieher ist billig zu verkaufen  
Krenzstraße Nr. 4.

Eine gieste Kuh ist zu verkaufen  
Hofgarten,  
Hospitalstraße Nr. 17.

Eine Hand-Häckselmaschine wird zu  
kaufen gesucht  
Waisenstraße.

Eine weißgraue Gans ist verloren. Ab-  
zugeben  
Wallstraße No. No. 3.

Eine kleine, schwarz und gelb gefleckte  
Hündin, mit gestrichelten Ohren, auf den Namen  
„Baby“ hörend, mit Marke versehen, hat sich  
verlaufen. Wiederbringer erhält eine an-  
gemessene Belohnung Neuer Markt Nr. 1.

Kapitalien von 100 Thlr.  
ab bis 8000 Thlr., in jedem be-  
liebigen Betrage, liegen zur Ausleihung auf  
Hypothek bereit bei  
Rechtsanwalt Lau.

Für Auswärts wird ein junger Mann für  
Deutsche, Französische und Englische Correspon-  
denz gesucht. Näheres Grabenstraße 7/8.

Einen Lehrling sucht von sogleich  
F. Stabler, Glasermeister.

Einen Klempner-Lehrling braucht  
Otto Schanter.

Bäderstraße 11-12 wird ein ordent-  
liches Dienstmädchen gesucht.

Ein möbl. Zimmer ist Grabenstr. 16 zu haben.  
Zu vermieten Stube u. Kammer br. Straße 11.

Eine kleine obere Wohnung ist zu ver-  
mieten  
große Wasserstraße Nr. 31.

Eine Wohnung, bestehend aus zwei Zim-  
mern, Keller, Holzstall, Pferdehalm und sonstigen  
Bequemlichkeiten ist von sogleich zu vermieten  
Steinhofstr. 9 bei Fleischerstr. 5. Schmidt.

Die executivische Vertheilung des pro  
1875 fälligen Domainenzinses wird den  
11. k. M. den Executoren übergeben  
Königl. Kreis-Steuer-Kasse.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.  
Verantwortlicher Redacteur Dr. Rüll in Memel.  
Beilage.

## Aus dem Schiffsbruche.

Von Carl Wartenburg.

Wild rollten und grollten die grünlichen Wogen des Meeres. Ein finsterner Sturm wühlte in seinen Tiefen, mit zischendem Schaum brachen die mächtigen dunklen Wellen an dem Kiel eines Schiffes, das mit zerissenen Segeln und gebrochenem Steueruder auf dem Wasser hin und her schwankte, bald hinab in die gährende Schlänge, bald hinauf gegen den Himmel geschleudert, an dessen weiter Wölbung kein einziger Stern bligte, freundlichen Trost herab in die Herzen der armen Schiffer sendend. Es war um die Mitternacht. . . um die gebrochenen Masten des Fahrzeuges flog Unheil verklärend mit schaurigem, klagendem Schrei der Sturmvoegel, der Unglücksprophet der Schiffer; . . die graue Wassermöwe des Südens, im niedrigen Flug mit der Brust den Schaum der Wellen streifend, eilte heim zu ihrem selbigen Nest, dort Schutz suchend vor des Meeres und des Sturmes Wuth; selbst die Ungeheuer der See, der gefräßige Hai und der schreckliche Schwertfisch, tauchten hinunter in die Tiefe, um nicht zerstückt zu werden im Anprall gegen einander stürzender Wogen — nur das Schiff und die Menschen, welche es trug suchten vergebens einen sicheren Hafen, sich darin zu bergen vor der losgelassenen Wuth der Elemente. . . Das Schiff war eine Portugiesische Freygatte, die von Goa, der Hauptstadt des Portugiesischen Ostindiens ausgelaufen, nach Macao zusteuerte und im Indischen Meer vom Sturm überfallen, des Steueruders beraubt, mit zerbrochenen Masten und zerfetzten Segeln auf der Wasserwüste einher trieb.

Der Capitän des Fahrzeuges stand am zerstücktesten Steuer und lugte hinans in die wilde, dunkle Nacht, sehnsüchtig nach einem Stern spähend, der ihm statt des Compaß, welchen der Sturm zertrümmert, zum Führer gebiet hätte. . . von Minute zu Minute donnerten die Nothschüsse des schweren Schiffsgeschützes über das Meer hin, der letzte Verzweiflungsruf, der geängstigten Mannschaft, der letzte Todeschrei des untergehenden Schiffes, der sich ungehört in dem grausen schauerlichen Geheul des Sturmes und der Meereswogen verlor.

Neben dem Hauptmann des Schiffes, Perez de Mendogo nannte er sich, stand ein junger Mann, dicht in seinen langen weiten Mantel gewickelt, den Spanischen Hut mit den langen Straußenfedern, die der Sturm zertrümmert und das Meerwasser durchnäßt hatte, tief in die Stirn gedrückt, eine Rolle beschriebenen Pergaments fest umschlossen in der Hand haltend und blickte gleich dem Capitän hinaus in die Sturmnacht. . . „Sanct Michael!“ rief er in dem Augenblick, als eine Woge wie ein ungeheurer Riesenleib sich vor ihnen aufbäumte und sich gegen das Schiff wälzte. „St. Michael, wie es donnert und heult und braust, Don Perez. . . wie Schlachten- gefang der Titanen raset es durch die Lüfte, als ob Himmel und Hölle in einander tauchten und die wilden Dämonen Satans an der Achse der Erde rüttelten. . . Mir ist es, als hörte ich den Chor der verdammten Geister da unten aus den gährenden Schlünden heraufstöhnen, wie ich es einst in der göttlichen Comödie des großen Florentiners, des Dante Alighieri gelesen.“

„Bei der Barmherzigkeit Gottes“, erwiderte der Capitän, „was führt Ihr für entsetzliche Reden, Don Ludwig, wo uns jeder Augenblick verschlingen kann. . . ! Betet ein Vaterunser, Mann, und beschwört nicht die finsternen Geister der Hölle, die der Versuchter, wie die Sage geht, bei Sturm und Unwetter auswendet auf Seelenraub und die geräuschlosen Flugs, wie Vampyre, um die Masten der Schiffe flattern, jede Menschenseele, die den Namen des Bösen nennt, in ihr finsternes Reich ziehend. . . betet, Don Ludwig, betet!“ Aber der Andere achtete nicht auf die frommen, ängstlichen Ermahnungen des Schiffshauptmanns und fuhr, nachdem er sich das salzige Seewasser aus den Locken und vom Mantel geschüttelt, fort: Wie oft, Don Perez, wenn ich bei den Panteten des Vicekönigs, des süßlichen Don Baretto, saß und die Indischen Flöten- spieler und Schalmeibläser mit üppiger, weichlicher Melodie den Sinn berauschten und das Herz bestrickten oder in der Kathedrale das Gloria in excelsis aus den Kehlen der Verschnittenen mein Ohr mit Singklang marterte, wünschte ich mich hinaus in die große, freie Gottesnatur, wo Donner, Blitz und Sturm und Meeresrauschen in grausig schöner Harmonie zusammenklingen! Ha! und jetzt bin ich in Mitten dieses Sturm-Concerts, daß mir vor Entzücken das Mark in den Gebeinen gerinnt. . . Aber was zittert Ihr, Don Perez de Mendogo? warum klappern Eure Zähne schauernd zusammen? Habt Ihr so gewaltige Furcht, wenn der Weltgeist durch seine Zungen, den zuckenden Blitzstrahl und den wilden Seesturm, zu uns redet? O! daß Ihr armen Menschenwürmer doch immer mit bleicher, kröselnder Furcht die erhabene Schönheit der Elemente betrachtet!

„Don Ludwig, Don Ludwig“, stammelte der Andere und klammerte sich dabei an eine Maa, „Ihr habt nichts zu verlieren, wenn Ihr sterbt, als Euer armes Leben, das Ihr schon tausend Mal in Schlachten und Gefechten eingelegt. . . Wen hinterläßt Ihr? einen Sklaven, der bald genug einen neuen Herrn finden wird. . . und stirbt Ihr nicht und rettet aus den Wellen das nackte Leben, so habt Ihr Alles gerettet und nichts verloren. . . Aber ich, Don Ludwig, ich hinterlasse drei liebe Kindelein und mein Weib, Donna Blanca, die den Gatten seit drei langen Jahren, wo sie ihn zum letzten Mal gesehen, sehnsüchtig erwartete. . . sterbe ich, werden vier hilflose Geschöpfe zu Waisen und zertrümmert mir heute Nacht der Sturm mein Schiff mit meiner

Habe, die es trägt, so bescheint morgen die Sonne fünf Vetter mehr.“

Der fromme Don Perez sprach hier eine Unwahrheit; führte er auch viele Goldbarren, die er sich in Goa erworben, bei sich, so blieben ihm doch nach deren Verlust noch große Pflanzungen am Mondava, von deren Ertrag er reichlich leben konnte, aber seine Seele lebte an dem gelben Metall und deshalb zitterte er vor dem Tode und der Angst, seine Schätze im Meere versinken zu sehen. . . Sein Gefährte wußte dies und antwortete deshalb auf jenes Rede: „Ihr mögt Recht haben, Don Perez, daß ich leicht beladen mit irdischen Schätzen aus der Welt gehe, wenn Gott in dieser Nacht meine Seele von mir fordert. . . Wie der alte Weltweise kann auch ich sagen: omnia mea mecum porto, ich trage alle meine Habe bei mir. . . aber glaubt mir, Don Perez, glaubt mir, ich habe doch ein größeres Gut zu verlieren, wenn ich in den Wellen untergehen sollte, als Ihr sammt Eurem Schiff und Golde, einen Schatz, den mir alle Demantgruben Indiens nicht ersetzen könnten, wenn er mir verloren ginge.“

„Einen Schatz. . . einen solchen Schatz führt Ihr mit Euch, Don Ludwig“, antwortete tief erstaunt Don Perez und vergaß einen Augenblick die drohende Gefahr, „einen Schatz, den Euch alle Edelsteine Indiens nicht ersetzen könnten — wo habt Ihr ihn?“

„Hier“, antwortete Don Ludwig und zeigte dem Capitän die Pergamentrolle. Eine furchtbare Erschütterung unterbrach die Antwort des Anderen, der nicht den Sinn von Don Ludwigs Rede begreifen konnte: das Schiff war auf ein Felsenriff gerathen, wüthende Sturzwellen brachen über das Verdeck, alles über Bord schwemmend, was sich nicht an Lauen oder Segelstangen festklammerte.

Aus allen Winkeln des Schiffes drang der Angstschrei der Mannschaft und das Geschrei: „Heilige Jungfrau, wir sind verloren! . . . Das Schiff geht unter!“ klang aus hundert zitternden Menschenherzen durch das Losen des Orkans. Der Capitän, unfähig einen Befehl an die Matrosen zu ertheilen, der übrigens vergeblich gewesen wäre, da Jeder in der Todesangst nur auf seine Rettung bedacht war und die Gefahr die Bande des Gehorsams und der Disciplin gelöst hatte, sank auf seine Kniee und murmelte: „Heilige Jungfrau! rette mich aus diesen Nöthen, sei mir gnädig, Gebenedeite! . . . Ich gelobe Dir, tausend Messen lesen zu lassen in Deiner Kathedrale zu Goa und hundert geweihte Wachskerzen Deinem heiligen Bildniß zu Sanct Loreto. . . wenn Du mein Flehen erhörst!“

(Schluß folgt.)

## Des Bruders Vermächtniß.

Novelle von Herrmann Riote.

(Fortsetzung.)

„Ich glaube, ich komme hier recht ungelegen“, meinte Louise eingeschüchtert, „aber zu Hause mochte nicht bleiben.“ Sie sah sich ängstlich um —

Früde, der schon mehrere Male sich über die Angst verwundert hatte, die das Mädchen erfaßte, wenn sie von einem Weiben bei Egen's sprach, drang in sie, sich ihm zu offenbaren. Es gelang ihm jedoch zu erfahren, daß sie sich vor dem jungen Herrn dort scheute, daß er sie mit so sonderbaren Blicken verfolgte, ihre Hand faßte, wenn sie an ihm vorbei gehe und sie an sich zu ziehen suche.

Das Geständniß machte Früde's Blut kochen um so mehr, da es ihm wie ein Verbrechen erschien, das jener an seiner Freundschaft begehe. Wußte Egen doch, wie er das Mädchen liebte und hatte er ihm nicht gesagt, daß er sie zu seiner Frau machen wolle, wenn sie ihn nähme. Er vermochte kaum Ruhe genug zu gewinnen, um seine Braut über Rapp's rauhes Wesen aufzuklären und sie zu versichern, daß sie hier gewiß gern gesehen sei.

„Ich werde ja morgen zu Dir kommen und wenn Du dann nicht beruhigt bist, suche ich Dir eine andere Heimath, oder —“ er stockte, bei der Erwähnung des Morgens hatte sein Herz laut zu pochen begonnen, jetzt fühlte er plötzlich einen tiefen Schmerz und sah, als Louise ihn voll Liebe anblickte, zur Erde.

Beide schwiegen. Diese Scene hätte können recht peinlich werden, wenn in diesem Augenblick nicht von beiden Seiten die Thüren sich aufgethan hätten. Frau Rapp trat durch die eine, Tinty durch die andere ein.

„Mein Kind!“ rief Frau Rapp schmerzlich. „O Mutter“, sprach Tinty, während sie schluchzend und laut weinend auf ihre Mutter zuwankte und ihren Kopf an deren Hals barg.

„Sei ruhig und weine nicht so, das führt zu nichts. Es wird noch alles gut werden.“ Sie drückte bei diesen Worten ihre Tochter an sich und ein tiefes Weh zog durch ihr besorgtes Mutterherz.

Tinty weinte leise fort. Die Anwesenden waren aufgestanden. Früde schien sehr unruhig zu sein; er faßte die Hand seiner Braut fester, sprach einige ermuthigende Worte zu ihr, worauf er sie auf die Stirne küßte.

„Sieh Linchen, Herr Früde hat uns seine junge Braut gebracht, sie soll bei uns wohnen. Du wirst eine treue Freundin an ihr finden.“

„Herr Früde“, hauchte Tinty anblickend. Ein Freudenstrahl überflog ihre Mienen, sie reichte mit einem liebevollen Blick Louise ihre Hand und weinte und lachte durch einander.

„Ich empfehle sie Fräulein Tinty's Liebe und Ihrer Sorgfalt, gnädige Frau“, er küßte bei diesen Worten Frau Rapp's Hand, wie um sich zu verabschieden.

„Ja ich werde sie lieben“, sprach Tinty sehr leise und schmerzlich, während ihr dabei die Thränen über die Wangen liefen, sie sank wieder schluchzend zurück an den Hals ihrer Mutter, die sie zu trösten suchte.

Früde benutzte die Gelegenheit, seine Braut noch einmal zu küssen, dann wandte er sich zu jener und sprach mit so bewegter Miene von der Möglichkeit eines langen Ausbleibens, von theurem Andenken und von Liebe, die sie seiner Louise erweisen sollten, daß Tinty sich ganz verwundert und gespannt erhob, durch ihre Thränen den Sprecher anblickend, der mit sonderbarer Hast sich zurückzog und durch die Thüre verschwand.

Louise wollte nachhaken, jedoch Mama Rapp faßte sie schweigend bei der Hand, während sich Tinty, die sehr bleich ausah, auf ihre Schulter stützte und sie langsam in die Schlafstube führte, wo sich die beiden Mädchen einen Augenblick stumm in die Augen blickten, ehe sie sich gerührt in die Arme sanken.

17.

Eben röthete sich der östliche Horizont mit dem ersten Schein des Morgens. Es war als ob das Tageslicht sich scheue, heranzukommen, so langsam stieg es herauf. Ueber den Wipfeln der Bäume des Rosenthals bei Leipzig lagerte ein leichter Nebel, der, wie der Tag heller wurde, sich langsam herabsenkte und in den Zweigen hin und her wogte, wie der Athem der Bäume, der Blätter, die sich wiegen und sich küßten im leichten Tändeln des Morgenwindes.

„Hu, wie kalt“, sprach eine Gestalt, die gebückt wie es schien, unter den Bäumen dahin huschte, und nun schauernd einen kurzen Mantel überzog, den sie umgeworfen hatte. Sie machte den Eindruck eines gnomenhaften Waldgeists, als sie so dahin flog mit fast über-raschender Schnelligkeit. Ein Mann mit grauem Barte und festem Schritte, der, die Hände auf dem Rücken, ihr entgegen kam, dann schüttelte er nachdenklich das Haupt und ging weiter der Stadt zu.

Immer weiter flog jener, über Brücken oder quer durch das Gebüsch, die Biegungen der Fußwege abschneidend, bis er fast am äußersten Ende der Anlagen stehen blieb und Athem schöpfte.

„Ob sie wohl schon dort sind?“ murmelte er vor sich hin, und blies die Luft von sich, daß sein heißer Athem wie ein leichter Nebel dahin flog. „Da horch! Aus der Stadt drang der Schall einer Thurmuhr dumpf an sein Ohr. „Eins — zwei — drei —“ dreiviertel, schon dreiviertel,“ sagte der junge Mensch davoneilend. Er kam über einen einfachen Steg durch eine Allee ganz junger Tannenbäume bis an die Bahnschienen, die er überschreiten mußte. Da gewahrte er etwa dreißig Schritte vor sich zwei Gestalten, die in eifrigem Gespräche einen Augenblick stehen geblieben waren oder warteten, bis der Zug, der soeben signalisirt worden war, vorbei sein würde.

Der Eine war ein dicker kurzer Mensch mit aufgeschwemmtem Gesicht, der ein Kästchen unter dem Arme trug; der andere ein großgewachsener junger Mann mit blondem Schnurrbart, der ein ganz dünnes Stöckchen in der Hand hielt, mit dem er in der Luft herumfuhr, während er lächelnd sagte:

„Die Geschichte ist Pferdedumm, nein,“ — verbesserte er sich — „das ist ein schlechter Ausdruck, aber sie ist so dumm, daß ein Mensch sie einem Pferde aufbinden könnte. Wenn wir uns schießen, so schieß ich in die Luft. Ich schieße in die Luft, sag ich Ihnen, oder“ —

Der Zug bog eben um die Ecke und verhinderte, daß jener weiter hörte. Dieses „Oder“ konnte viel bedeuten, und so überrascht er auch war, hier einen Menschen zu finden, der dem Schauspiel, das er sich versprach, so fern stand wie er selbst, überzeugten ihn so die Worte, daß er von seiner genauen Kenntniß jedes Winkels in diesem Walde Gebrauch machen müsse, wenn er noch vor jenen die große Eiche erreichen wollte. Er flog daher, kaum daß der Zug vorbei war und jene den Rücken gewendet hatten, quer über die Schienen hinweg und tauchte in das Unterholz des Waldes jenseits.

Nach kaum fünf Minuten hatte er wieder den Weg erreicht, auf dem er, seinen Vorsprung benutzend, schneller dahin flog. Er gelangte zu der Lichtung, auf dem der mächtige, uralte Baum stand, als eben die Tageshelle das Grauen des Morgens überwand. Es mochte noch eine halbe Stunde bis zum Sonnenaufgang sein.

Vorsichtig blickte er um sich. Es war alles todtenstill. Kein Lüftchen störte hier die tiefe Ruhe des Schlafes, der über jedem Steine lagerte. Mit einem freudigen Sage sprang er daher hervor auf die Lichtung und auf das alte verwitterte Standbild zu, das, am Fuße der Eiche stehend, von Thau und Nebel ganz naß

war. Dies hinderte jedoch nicht, daß der junge Mensch darauf zusprang, wie auf einen alten Freund.  
(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

\* \* Paris. Diesen Winter werden gestifte Seidenkleider in die Mode kommen, aber nur solche, welche aus den früheren Jahrhunderten herstammen. Anlaß dazu gab ein Kleid der Madame de Sevigny (rote Blumen auf goldenem Grund), das bei einer Schneiderin ausgestellt war. Die hohe weltliche Aristokratie hat in Folge dessen allen Plunder hervorgeholt, welchen ihre Ahninnen hinterlassen haben, und man wird deshalb diesen Winter in den Salons Kleider sehen, die schon im 15., 16., 17. und 18. Jahrhundert gegläntzt haben. Wemig erbaut von dieser Mode sollen die Freifrauen v. Rothschild sein, die ungeachtet aller ihrer Nachforschungen in der Garderobe ihrer Voreltern keine einzige Mode finden konnten, die den gestellten Anforderungen entspricht. Da gerade von den Toiletten dieser Tage die Moden verlaufen lassen wird, welche sie zur Zeit von der Stadt Lyon zum Geschenk erhielt.

\* \* Die Papierfabrikation hat seit Anfang des 19. Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung in Frankreich genommen. Während im Jahr 1819 15,000,000 Kilogramm Papier erzeugt wurden, das Jahr 1850 42,000,000 Kilogramm hervorbrachte, erreicht das Jahr 1873, das letzte, von dem offizielle Ziffern vorliegen, schon 134,000,000 Kilogramm, die eine Summe von 100,000,000 Franks darstellen. Diese ungeheure Menge wurde in 509 Fabriken durch 26,000 Arbeiter hervorgebracht. Das Budget von 1875 schlägt den Ertrag der Papiersteuer auf 10,407,000 Franks an.

\* \* Italienische Blätter haben dieser Tage folgendes berichtet: Im Waarenmagazin im Bahnhof zu Rom stand schon seit vierzehn Tagen ein großer Koffer, ohne daß Jemand gekommen wäre, ihn abzuholen. Diesen Freitag jedoch begann man zu merken, daß jenem Koffer ein Leichengeruch entsteige, worauf man sogleich der Polizeibehörde davon die Anzeige machte. Dieselbe schritt nun zur Oeffnung des Koffers. Nach Entfernung des Deckels, ebenso auch einer Schichte Bergsand man im Koffer die Leiche eines ungefähr 17jährigen Mädchens, dessen Arme auf der Brust gekreuzt lagen, am Halse der Leiche entdeckte man einige blaue Flecken, woher man muthmaßte, daß das Mädchen erdrosselt worden sei. Der Leichnam war über und über mit Salz bestreut, um schnelle Fäulniß zu verhüten. Der Koffer war in Neapel unter einem falschen Namen abgegeben, um so der Behörde keinen Anhaltspunkt zu bieten. Man sagt, daß dieser Mord vielleicht in Verbindung stehe mit dem Verschwinden eines jungen Mädchens in Neapel, worüber schon Anfangs dieses Monats der dortigen Polizei Mitteilung gemacht wurde. Jetzt wird über den Fall weiter aus Neapel gemeldet. Der Schieber des Geheimnisses, in welches die auf der Eisenbahn-Station in Rom zu Tage gekommene Unthat anfangs in völlig undurchbringlicher Weise gehüllt zu sein schien, wurde Dank den umsichtigen und energischen Vorkehrungen, welche die hiesige Polizei traf, in unerwartet rascher und glücklicher Art gelöst. Den Ausgangspunkt der bezüglichen Recherchen bildete das Eintragbuch über die vom hiesigen Bahnhof aus expedirten Frachten, und es fand sich hieselbst notirt, daß die in Rom am 24. d. in einem seit mehreren Tagen unbehoben in einem der Magazine des dortigen Bahnhofes gelegenen Koffer aufgefundenen Frauenleiche in einem Koffer, enthaltend Gegenstände des täglichen Gebrauchs, im Gewicht von 79 Kilogramm, untergebracht im Frachtenwagen Nr. 1547 und dem Güterzuge Nr. 220 übergeben, am 15. September von hier nach Rom abgegangen war. Aus dem Eintragbuche ging ferner hervor, daß der Koffer von einem Spediteur aufgegeben wurde. Dieser Spediteur wurde alsbald in der Person eines gewissen G. aufgefunden, und es stellte sich heraus, daß derselbe weil nicht genug vermögend, um gleich seinen reicheren Kollegen ein Magazin in der Stadt zu halten, zu der Klasse derjenigen gehört, welche in der Nähe des Bahnhofes die Gelegenheit abpassen, um ihr Amt auszuüben. G. erklärte auf Befragen, daß er am Morgen des 15. um 8 Uhr einen Lastträger mit einem Handwägelchen zum Bahnhofe kommen sah, auf dem sich ein dem in Rom geöffneten Koffer, welcher ihm beschrieben wurde, ähnlicher Koffer befand, und daß zu Seiten des Lastträgers ein junger Mensch einherschritt, welcher ihm der Eigenthümer des Koffers zu sein schien. Der Spediteur näherte sich dem jungen Manne, um ihm seine Dienste anzubieten; die Beiden unterhandelten eine Weile über die Expeditionskosten, dann zahlte der junge Mensch den Lastträger und entfernte sich, nachdem er dem Spediteur die verlangte Summe eingehändigt hatte, während dieser das übernommene Frachtstück einschreiben ließ. Nun war ein leitender Faden gefunden und es handelte sich nunmehr darum, den Lastträger zu ermitteln, welcher das Handwägelchen geführt hatte. Der Spediteur kannte ihn vom Sehen aus; er beschrieb ihn und eine Stunde später war der Mann eruiert und dem Polizei-Direktor vorgeführt. Es begann ein Verhör mit demselben, und wenige Augenblicke später hatte die Untersuchung einen weiteren ungeheuren Schritt nach vorwärts gemacht, denn man kannte jetzt bereits das Haus, aus welchem der Koffer herrührte. Damit war Alles gewonnen, und die Tragödie hätte sich, den weiteren Erhebungen zufolge, in der folgenden Weise abgespielt: In den ersten Tagen des September wurde die Stadt Salerno durch das Verschwinden eines jungen siebzehnjährigen Mädchens aus guter Familie allarmirt, und man vermuthete, daß sie von einem jungen Manne entführt worden sei, welcher in Neapel Medicin studirte und dem Mädchen seit geraumer Zeit den Hof machte. Einige Tage später machten die Eltern der Entflohenen die Entdeckung, daß ihre Tochter nicht ohne Mittel abgerückt war, sondern 21,000 Lire mitgenommen hatte. Die beiden Verliebten hatten sich inzwischen nach Neapel gewendet, und zehn Tage später entledigte sich der Student, dem es bei der Ent-

führung wohl hauptsächlich um die 21,000 Lire zu thun war, des jungen Mädchens wahrscheinlich durch Gift. Um die Leiche in unauffälliger Weise zu beseitigen, verpackte sie der Unmensch sodann in den Koffer und zwar nachdem er zuvor die Eingeweide herausgenommen und sie reichlich mit Salz eingerieben und bestreut hatte. Der Mörder blieb, nachdem er den Koffer in der bekannten Art expedirt hatte, ruhig in Neapel, und er hat sich erst seit vorgestern Abends — also an dem Tage, an welchem in Rom das Verbrechen entdeckt wurde — entfernt. Gegenwärtig befindet er sich zwar noch nicht in den Händen der Polizei, dieselbe ist ihm aber auf der Spur und seine Verhaftung dürfte nicht lange auf sich warten lassen. Inzwischen hat die hiesige Polizei um weitere Mittheilungen über das aus Salerno verschwundene Mädchen telegraphirt, um die Identität der aufgefundenen Leiche feststellen zu können und ist erst einmal diese in der vermutheten Weise constatirt, dann wird dem Schuldigen wohl bald die gebührende Strafe werden.

### Provinzielles.

\* An die Delegirtenconferenz Deutscher Seestädte vom 22. v. M. schloß sich eine vertrauliche Besprechung an, auf deren Resultat die Börsenblätter damals sehr neugierig waren. Erst jetzt gelangen aber darüber genauere Mittheilungen in die Oeffentlichkeit. Es handelt sich darum, die Agitation zu Gunsten des Freihandels in lebhafteren Gang zu bringen und zu diesem Zwecke zunächst mäßige Geldmittel zu beschaffen. Der schutzöllnerischen Agitationen stehen sehr bedeutende Mittel zu Gebote, da von den wohlhabenden Fabrikanten kein Opfer gescheut wird, um für ihre Interessen zu wirken. Diese Mittel sind, da es sich um geschlossene Vereine handelt, völlig geräuschlos zuzumensubringen, und nur an den erzielten Resultaten läßt sich ermessen, wie beträchtlich jene Mittel gewesen sein müssen. Die Freihandelspartei befindet sich dem gegenüber in einer ungünstigen Lage. An den Wohlthaten des Freihandels participiren sämmtliche Consumenten, darum eben hat aber auch kein einzelner Freihändler an der Durchführung des Freihandels ein so starkes materielles Interesse, wie ein schutzöllnerischer Fabrikant an der Durchführung des Schutzzolls. Um die mäßigen Mittel für Druckkosten, Porto u. s. w., sowie zur Begründung einer eigenen Correspondenz zu beschaffen, wurde daher eine Subscription bei den Seestädten eröffnet und es sind in Folge dessen etwa 7000 Thlr. gezeichnet worden. Die Delegirten-Conferenz hatte ein Comité von 9 Personen niedergesetzt, welches am 15. October in Berlin zusammentrat. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt. Zunächst soll eine Freihandels-Correspondenz herausgegeben werden (deren erster Nummer diese Mittheilungen entnommen sind), welche unentgeltlich an die Zeitungen verandt wird und in sachlicher Weise irrigen Auffassungen und Darstellungen entgegenzutreten soll. Ferner wurde ein engerer Ausschuß eingesetzt, in dessen Hände die Leitung der ferneren Agitation gelegt wird. Das weitere Comité wurde durch zahlreiche Cooptationen ergänzt und soll für den Anfang November zu einer Sitzung zusammenberufen werden. Es wird dann auch die Frage zu entscheiden sein, ob man zur Bildung eines förmlichen Freihandelsvereins schreiten will.

Broda bei Neustadt. Dem „Przyjaciel ludu“ wird von hier geschrieben, daß man für die Wahlen der neuen Kirchenorgane nicht die Personen, zu denen das Volk und der Geistliche Vertrauen hatten, gewählt habe. Man hatte gedruckte Zettel, welche Namen wie Seweryn Dniński-Chraplewo, Sikorski-Brodny u. d. m. enthielten, beschafft. Die Gemeinde war damit zufrieden. Man ging zur Messe und sang: „O, heiliger Geist, lehr bei uns ein“ und vertheilte die Zettel. Es entstand aber ein großer Lärm. Ein Bauer trat auf und sagte, daß man die Herren nicht wählen könne, man müßte vielmehr nur Bauern wählen, und zog aus der Tasche ein Bündel geschriebener Zettel und vertheilte sie. Man gab sich Mühe, den Bauern klar zu machen, daß Jemand gewählt werden müsse, der Deutsch schreiben könne; die Bauern aber sagten, daß das ihre Sache sei, und sie würden schon Jemand finden, der für sie schreiben werde. Es wurden also die Zettel abgegeben und zwar 144. Von den geschriebenen Zetteln wurden 90 und von den gedruckten nur 50 abgegeben. Die übrigen waren ungültig. Es wurde Michael Jarna gewählt und nun wird „Przyjaciel ludu“ vom Einlenber gebeten, dies mitzutheilen damit die Gläubigen in andern Orten nicht Aehnliches verüben, sondern so stimmen, wie Gott es befohlen hat. Solche Absonderung fällt immer schlecht aus. „Friede baut, Unfriede zerstört.“ Also der geistliche Apparat scheint nicht immer erfolgreich zu wirken. (R. S. 3)

—ss— Ruß, 19. October. In der vergangenen Nacht hörte ein Schiffer, der mit seinem Rahne am Spickdamm vor Anker lag, daß sich Jemand auf dem Verdeck zu schaffen machte. Rasch fuhr er in seine Unausprechlichen und schlich leise aus seiner Kajüte nach oben. Hier bemerkte er daß ein Mann die Kette, mit welcher das Schiff am Ufer befestigt war, loszumachen sich bemühte. Ehe er jedoch den Dieb ergreifen konnte schwang sich dieser über Bord um in das Boot zu gelangen, glitt aber aus und fiel in den Strom. Mit raschen Stößen schwamm nun der unfreiwillig Gebadete dem Ufer zu, das er auch glücklich erreichte und gab Ferkelgeld. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten! der durch den Regen schlüpfrig gewordene Boden brachte ihn zu Falle und nun packte ihn der Schiffer, der ihm nachgeeilte war, mit nerviger Faust und machte ihn auf handgreifliche Weise klar, daß ein Versuch zur Nachtszeit gegen Anstand und Sitte verstoße. Hierauf wurde der Sonderling, der sich freiwillig mit Ketten belasten wollte, gebunden und in sicheres Gewahrsam gebracht. Bei seinem Verhör sagte er aus, daß er das Geschäft des Holzstapelns habe beginnen wollen und dazu einer Kette bedurft hätte. Ein Pferd würde er sich dann später, wahrscheinlich auf ähnlichem Wege, angeschafft haben. Der unternehmende Industriekritter wird wohl die Oeffnung seines Geschäftes vor der Hand noch aufschieben müssen.

Zu Kaufmann und Neukirch, Regierungsbezirk Gumbinnen werden am 1. November Telegraphenstationen mit beschränktem Tagesdienste eröffnet.

Lilfit. Die „All. Ztg.“ schreibt: In neuester Zeit ist die Thätigkeit des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft durch ein Paar wichtige Angelegenheiten wieder stark in Anspruch genommen. Im Vordergrund steht die allgemeine Frage, ob Schutzzoll, ob Freihandel für die nächste Zeit die Leitung haben sollen. Mit anderen Worten heißt diese Frage: Soll allgemeine Bevormundung und Abgaben-Zahlung des ganzen Publicums an einzelne Privilegirte in Deutschland auf die Tagesordnung gesetzt werden, oder soll freie Entwicklung des Verkehrs, bedingt durch die gegebene Natur der Dinge, auf Deutschlands Panier prangen. Die Kaufmannschaften Norddeutschlands sind einig. Es gilt die Agitationen und Machinationen der Schutzzöllner zurückdrängen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, um einen unerfeglichen Schaden durch national-ökonomische Rückschritte zu verhindern. Auch unsere Kaufmannschaft hat am 7. d. M. 300 Mark Beisteuer dem Vororte Königsberg zur Disposition gestellt, Thätigkeit in Wort und Schrift zugesagt und den hiesigen Magistrat, wie die Kreis-Ausschüsse von Lilfit, Ragnit, Niederung, Heudeburg und Pillkallen aufgefordert zur Theilnahme an Petitionen an den Reichstag, das Reichsfinanzamt und das Handelsministerium, wie überhaupt zu werththätiger Theilnehmung. Es giebt allerdings augenblicklich kaum ein wichtigeres, und in alle bürgerlichen Verhältnisse einschneidendes Thema, als das Vorliegende. — Außerdem aber ist ein Novum in der vergangenen Woche eingelaufen, welches beunruhigend für unsere Interessen sein dürfte. Dies ist die Mittheilung der Direction der Ostbahn, daß der Tarif der Strecke Lilfit-Pogegen auf 23 Kilometer oder gerade 3 Meilen berechnet werden solle, also mit dem Dreifachen des wirklichen Weges. Da nun, so viel bekannt, bisher weder die großen Rheinbrücken, noch die unendlich kostbareren Weichselbrücken einen Begeverlängerungsstarif bedingt hatten, so ist sofort eine Eingabe an die Direction der Ostbahn gerichtet mit der Anfrage, ob die gedruckte Tarif-Veränderung einen Fehler enthalte. Sollte dies nicht der Fall sein, dann erhebt das Vorsteheramt Protest dagegen, daß die Memeler Brücken anders behandelt werden sollen, als es bisher bei den übrigen Brücken der Fall war. Da jeden Falls die bekannt gemachte Berechnung die Interessen Lilfit's schwer schädigen würde, so dürfte man diesbezüglich genöthigt werden, diese Angelegenheit durch alle Instanzen zu verfolgen. Die Königsberger Kaufmannschaft ist zur Unterstützung Lilfit's hierbei aufgefordert, Memel wird ebenso wie Lilfit in der Sache vorgehen. — Bei Gelegenheit der Pahnerröffnung von Lilfit über Pogegen hatte die Memeler Kaufmannschaft ein Frühstück veranstaltet, bei welchem die von hier eingeladenen Gäste auf das Gastfreundlichste empfangen wurden. Es wurde bei dieser Gelegenheit gegenseitig betont, daß die Interessen der beiden Städte so mit einander harmonisiren, daß alle Wohlmeinenden einig darüber sein müßten, wie nur gegenseitige Unterstützung die beiderseitigen Interessen fördern könnte. Das keine Fessl verlief dann in vollendetster Harmonie.

### Gerichtshalle.

1. Daß es außer Selbstmörder auch andere Personen giebt, welche gegen ihren Willen mit Gewalt vom Tode gereitet werden müssen, entnehmen wir heute aus der Anklage gegen die Kosfrau Urte Birkwilks und Marinke Kurkus aus Dwieten. Diese bewohnten eine elende Parade, deren Einsturz täglich zu erwarten war. Deshalb erging an dieselben der polizeiliche Befehl, die Hude zu räumen, welche dann vernagelt werden sollte. Da die Frauen sich aber an diese Wohnung gewöhnt hatten und Gewohnheit bekanntlich sogar den Fehler schön macht, behaupteten sie ihren Platz und zog nun der Amtsbienner gegen sie zu Felde. Gegen Besen und Pantoffel, womit er bedroht wurde, war er jedoch nicht gewappnet und nachdem ihm die hartnäckigen Einwohner noch einige Titel, wie „Krotte, Räuber und Teufel“ verliehen, concentrirte er sich rückwärts. Für diese tapfere Vertheidigung ihres Castells, belegte der Gerichtshof jede der Angeklagten mit 3 Tagen Gefängniß.

2. Am 29. v. Mts. wurde auf dem Dampfsboot „Terranova“ ein Pferdebieb abgefaßt, als er mit seinem Koffe gerade abdampfen wollte. Es war der Händler Gottlieb Schlupp von hier, der den Diebstahl einräumte, ihn aber nur zur Reue begangen haben will. Nach seiner Erzählung, welcher in keiner Weise widersprochen ist, hat ihm vor Kurzem ein Jude ein gutes Pferd abgeschwindelet und ihm dafür einen Gaul gegeben, der sich später als lahm erwies und von ihm für 3 Thlr. hat verkauft werden müssen. Aus Rache dafür stahl er in der Nacht zum 29. v. Mts. aus dem Stalle des Kaufmanns Bernoth ein Pferd, welches, wie er wußte, ebenfalls einem Juden, aber nicht jenem Schwindler gehörte. Der Gerichtshof will ein solches Vergeltungsrecht nicht gutheißen und bestrafte den Schlupp wegen Diebstahls mit vier Monaten Gefängniß.

3. Die schon einmal wegen Mißhandlung ihres Vaters bestrafte Birthsfrau Marinke Strangullis aus Rumburge soll sich wieder einmal vergessen und am 27. August c. bei Gelegenheit eines Streites ihrem alten Vater vor die Brust gestossen und ihm ins Gesicht geschlagen haben. Die heutige Verweiskaufnahme gestattet sich insofern günstig für die Angeklagte, als der alte Herr sich auf den Schlag nicht mehr zu besinnen vermag, und ein anderer Zeuge den behaupteten Stoß nur als ein en gewöhnlichen Schuß darstellt, den die Angeklagte für nöthig erachtete, um sich ihres auf sie eindringenden Vaters zu erwehren. Demgemäß erfolgte ihre Freisprechung.